Nr. 210 — Jahrgang 18 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Dienstag, den 13. September 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 4. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). :—: Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. :—: Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Herriots „Friedensliebe"

Die amerikanisch-französische Freundschaft — Frankreichs Bereitschaft zur Verständigung

Paris. Der französische Ministerpräsident Herriot hielt am Sonntag in Vareddes bei Meaux anläßlich der Einweihung eines Kriegerdenkmals zur Erinnerung an die Marneschlacht eine Rede, in der er zunächst den amerikanischen Botschafter Edge und den General Pershing herzlich begrüßte. Nachdem er auf die französisch-amerikanische Freundschaft hingewiesen hatte, erklärte er: Wir Franzosen müssen verstehen, **daß unsere amerikanischen Freunde genau wie wir die vielfachen Leiden der heutigen Zeit kennen und daß auch ihre Staatsmänner sich schwersten Problemen gegenüber gestellt sehen.** Umso größeren Dank müssen wir diesen Staatsmännern zollen, wenn sie auf dem Wege der Vernunft die durch Gewalt gestörte Ordnung wieder herzustellen suchen. Das ist der Sinn des hochherzigen Vorschlages, den Präsident **Hoover kürzlich an die Genfer Abrüstungskonferenz richtete.** Frankreich hat diesen Vorschlag mit aufrichtigster Achtung entgegengenommen und erwägt ihn, um sich in wirksamer Weise dieser bemerkenswerten Initiative anzuschließen.

Nach einem Hinweis auf den Briand-Kellogg-Pakt erklärte Herriot: Senator Borah würdigt die Haltung, die Frankreich in Lausanne im Interesse des Friedens eingenommen hat, mit einem Wohlwollen, das uns Undankbarkeit und Ungerechtigkeit leichter zu tragen hilft. Wenn wir uns aber selbst in notwendigem Maße bemüht haben, unsere Freunde zu verstehen, so haben wir vielleicht auch das Recht, **unsererseits an ihre Gerechtigkeit für Frankreich zu appellieren,** dessen Prüfungen die Welt schon zu sehr vergessen hat und daß gewisse Propagandafeldzüge zu entstellen suchen.

Herriot betonte sodann Frankreichs Friedensliebe und fuhr dann fort: Mögen alle guten und ehrenhaften Seelen unsere Beunruhigung verstehen, angesichts des Lärms gewisser gefährlicher Kundgebungen. Diese Beunruhigung kann unseren Abscheu vor dem Ruf zu den Waffen nicht beseitigen. Sie bringt nur unseren bescheidenen Willen, bei uns im Frieden zu leben, zum Ausdruck.

Sie läßt uns die notwendige Gemütsruhe um einen Aufruf zur Versöhnung selbst an diejenigen zu richten, die uns hart bekämpft haben.

Das sind in diesen Stunden, wo jeder aus tiefster Ueberzeugung sprechen soll, unsere Gefühle. Wir wünschen, daß man ihren Ernst versteht, ohne daß man sie so freimütig erörtert, wie wir sie selbst auseinander gesetzt haben. **Die Aufrichtung des Friedens ist ohne einen solchen Gedankenaustausch unmöglich. Jedenfalls könnte uns nichts von den Vereinigten Staaten trennen.**

*

Paris. Bei der Einweihung des von Amerikanern gestifteten Marneschlacht-Denkmals in Vareddes bei Meaux hielt der amerikanische Botschafter in Paris, Edge eine Rede, in der er die amerikanisch-französische Freundschaft stark unterstrich. Er erklärte, nach amerikanischer Auffassung bestehe das Grundrecht jedes Volkes darin, daß es gegen die Gefahr eines Einfalls geschützt sein müsse. Der Glaube an die Gerechtigkeit dieses Grundsatzes sei im amerikanischen Volk so tief verwurzelt, daß es stets seinen moralischen und nötigenfalls seinen materiellen Beistand der überfallenen Nation leiste. Dieser Gedanke habe den Geist Amerikas beherrscht, als es beschlossen habe, dieses Denkmal für den entscheidenden Sieg an der Marneschlacht zu stiften. Dieser Gedanke sei auch in dem Briand-Kellogg-Pakt ausgedrückt. „Möge dieses Denkmal, so schloß Edge, den beiden Völkern eine Zusammenarbeit auf allen materiellen und moralischen Gebieten einimpfen. **Diese Zusammenarbeit soll allen Völkern solange als Beispiel dienen,** bis der Geist der Begierde und Revanche einer neuen Ordnung der Dinge Platz gemacht hat, die auf internationalem Vertrauen, gleichgeordneten Beziehungen und dem Frieden begründet sein wird."



Newyorks neuer Oberbürgermeister
Als Nachfolger Jimmy Walkers, der bekanntlich wegen einer Bestechungsaffäre zurücktreten mußte, ist Joseph McKee zum Oberbürgermeister von Neuyork ernannt worden.

Zwirko tödlich abgestürzt

Kattowitz. Am Sonntag früh gegen 8 Uhr ist der Sieger im Europa-Rundflug, der polnische Flieger Zwirko, auf einem Fluge nach Prag zu einem Flugwettbewerb, bei Horni Terlicko in der Nähe von Teschen mit seinem Flugzeug tödlich abgestürzt. Das Flugzeug wurde vollständig zertrümmert. Zwirko und sein Begleiter, Wigura, wurden als Leichen aufgefunden.

Nach den Feststellungen ist das Flugzeug über den Beskiden in einen Wirbel- oder Gewittersturm geraten, wobei der linke Flügel abbrach. Das Flugzeug stürzte in der Nähe von Tschechisch-Teschen hart an der polnisch-tschechischen Grenze auf einen Berg und wurde an einem Baum vollständig zertrümmert aufgefunden. Die Leichen Zwirkos und seines Begleiters, die furchtbar verstümmelt waren, wurden nach der nächsten Eisenbahnstation geschafft, von wo sie nach Warschau abtransportiert werden.

Der tschechische Aero-Klub in Prag, der sofort von dem Unglück benachrichtigt wurde, hat den beabsichtigten Sternflug sofort abgebrochen. Der zertrümmerte Apparat war derselbe, mit dem Zwirko die Meisterschaft im Europa-Rundflug errang.

Anleihebemühungen in England

Verhandlungen Polens über einen drei Millionen Pfund-Kredit für den Bahnbau Oberschlesien—Gdingen.

Warschau. Zwischen der polnischen Regierung und englischen Finanzkreisen schweben Verhandlungen über die Bereitstellung eines 2—3 Millionen Pfund-Kredites, der für den Bahnbau Oberschlesien—Gdingen Verwendung finden soll. Nachdem Frankreich seinem polnischen Verbündeten die Gewährung von Anleihen abgelehnt hat, versucht Polen, auf den englischen Kreditmärkten festeren Fuß zu fassen, um gegebenenfalls den Konzessionsvertrag für Schneider u. Creuzot zu lösen. In polnischen Kreisen wird versichert, daß der kürzlich zurückgetretene Verkehrsminister Kühn ein Opfer der französischen Finanzmachenschaften geworden ist, da er den Konzessionsvertrag für Schneider u. Creuzot abgeschlossen hat, der sich für Polen sehr ungünstig auswirkte. Der jetzt angestrebte englische Kredit soll in 5 bis 8 Jahren durch polnische Warenleistungen abgelöst werden. Demnächst erwartet man in Warschau die Ankunft englischer Finanzsachverständiger.

Charbin von chinesischen Räubern bedroht

Blutige Zugüberfälle.

Charbin. In der Nacht zum Sonntag wurden wieder zwei Personenzüge von chinesischen Räubern überfallen und vollkommen ausgeplündert. In einem Falle brachten die Banditen einen Zug bei Schuentschenzu durch Zerstören des Eisenbahndammes zum Entgleisen, töteten und verwundeten über 100 Personen und beraubten die 600 Fahrgäste ihrer sämtlichen Habe. Die Toten und Verwundeten wurden am Sonntag nach Charbin gebracht. Bei einem anderen Zugüberfall bei Uschihe wurden sieben Fahrgäste getötet und 10 verwundet. In den Morgenstunden des Sonntag wagten sich die Banditen sogar bis in die Außenbezirke Charbins, wo sie erst nach erbittertem Kampfe überwältigt werden konnten.

Die spanische Revolution

Ihre zweite Phase.

Madrid, Anfang September.

Als am 14. April des vergangenen Jahres, nach der Volksabstimmung vom 12., die Republik gar so von sich selbst kam, die Monarchie [illegible] selbst aufgab, und die Humanisten aus dem Madrider Ateneo die Regierung ergriffen, als ob das die selbstverständlichste Sache der Welt sei, glaubten viele, daß die spanische Revolution, wie man diese friedliche Umwälzung zu nennen beliebt, nun auch beendet sei.

Die neuen Machthaber selbst glaubten ein wenig zu sehr daran, daß der erste Feind: das eigenartige Gemisch von Monarchismus, Klerikalismus, Feudalismus und Militarismus, das man außerhalb Spaniens nur im alten Oesterreich-Ungarn kannte, nun endgültig gebrochen sei, und sie begannen mit ziemlicher Gemächlichkeit, wenn auch radikalen und absolut fortgeschrittenen Gedankengängen folgend, das neue Spanien aufzubauen.

Die „Cavernicolas", wie man hier der Kürze halber das erwähnte Gemisch nennt, glaubten sogar selbst eine Zeitlang, das es nun vorbei sei mit ihrer Herrlichkeit. Als sie aber zuviel Humanismus, beinahe Kerenskismus, sich gegenüber sahen, als man aus Rücksicht auf den Kredit im Auslande gegen links zu scharf und gegen rechts weitaus zu milde vorging, faßten die Cavernicolas Mut, und seit dem Frühjahr begann eine intensive unterirdische Tätigkeit, die auf den Sturz der Republik abzielte.

Merkwürdigerweise merkte das Proletariat viel eher als die Polizei und die Regierung, was vor sich ging. Schon seit Mai begann es stets stürmischer und stürmischer einen energischen Hieb nach rechts zu fordern. Nachdem aber die Kommunisten und die Anarchosyndikalisten auf diesem Gebiete mit den Gewerkschaften und der sozialistischen Partei parallel gingen, und nachdem man sich verpflichtet fühlte, sie als die gefährlichsten Gegner des neuen Status quo zu betrachten, verwehte ihre Mahnungen der Wind.

Und so kam dann, was wir vorausgesehen haben: der monarchistische Putsch vom 10. August, der wohl glimpflich verlief, aber nur darum, weil er aus Angst vor der beschleunigten Verhandlung der Agrarreform und des Autonomiestatuts für Katalonien übereilt wurde. Hätten die Herren weniger um ihre Latifundien gezittert und sich gründlicher vorbereitet, könnte heute vielleicht nicht der Sieg der Republik verherrlicht werden.

Die Vorgänge während des Putsches selbst beweisen am besten, daß das allzu sanfte Vorgehen gegenüber den alten Elementen in Heer und Staatsverwaltung ein schweres Vergehen gegen die Republik war. Tausende von Offizieren und Tausende von Beamten der höheren Kategorien fanden sich vom ersten Augenblick an auf seiten der Putschisten. Alle diese Leute beginnt man jetzt zu entfernen. Spät, aber doch. Hätte man dem Rufe des Proletariats früher Folge geleistet, hätte die Gegenrevolution nicht mit Hilfe von Gouverneuren, Polizeichefs, Land- und Kreisärzten usw. stillschweigend vorbereitet werden können, ohne daß die Regierung 24 Stunden vorher davon Kenntnis hatte.

Es fragt sich nun, welchen Vorteil das neue Spanien aus der jüngsten Niederlage seiner Gegner ziehen will und kann.

Es scheint, daß man zur Einsicht gekommen ist, daß es doch am gesündesten sei, dem gesunden, politischen Instinkte des Proletariats Folge zu leisten. Man beschloß denn auch als erste Maßregel die Einziehung aller unbeweglichen Güter der direkt oder indirekt am Putsch Beteiligten. Hunderttausende von Hektaren besten Bodens werden auf diese Weise den Händen der Regierung und durch diese dem hungrigen Feldproletariat übergeben. Die Konfiskation der Güter der kontrarevolutionären Feudal-Monarchisten bedeutet für Spanien eine Ersparnis von einigen hundert Millionen Mark im Budget der Agrarreform. Sie bedeutet aber auch eine Geste, die selbst die unzufriedensten Rebellen davon überzeugt hat, daß die Republik, auch wenn sie keine Wunder schaffen kann — wenigstens diese Republik —, dem Proletariate ungleich näher steht als der Bourgeoisie. Und das Proletariat aller Farben hat dies verstanden. Wir sehen, wie sich Schutzgarden der Republik bilden, in deren Reihen neben Sozialisten beider Richtungen, Kommunisten, Anarchisten und Syndikalisten mit Begeisterung teilnehmen. Und wir sahen auch, daß die Begnadigung von Sanjurjo sofort nach dem Todesurteil vor sich gehen konnte, ohne daß

irgendeine halbwegs ernstere Demonstration dagegen stattgefunden hätte. Ist der Begnadigungsakt — insofern er kein Kompliment vor dem Grafen und General Don Josee Sanjurjo war — ein Zeugnis vom vornehmen und humanitären Geiste der Gelehrten-Regierung Spaniens, so ist die Selbstverständlichkeit, mit der das speziell Sanjurjo hassende Volk die Begnadigung hinnahm, ja sogar verlangte und erwartete, nicht nur ein Zeichen von der Vornehmheit des spanischen nationalen Charakters, sondern auch ein zweites Reifezeugnis für die große Masse des so häufig nicht lesen und schreiben könnenden spanischen Proletariats.

Mit der Niederwerfung des Monarchistenputsches, welcher den revolutionären Geist und den Aktionseifer der Regierung und des Parlaments empfindlich aufgepeitscht hat, trat die spanische Revolution in ihre zweite Phase: in die Phase der energischen Bekämpfung der Gegenrevolution. Diese Phase umfaßt außer der Güterkonfiskation auch die Deportierung einiger hundert Mitschuldiger, darunter zahlreicher Geistlicher, die nicht nur offen gegen die Republik hetzten, sondern auch bewaffneten Widerstand organisierten und bei denen ganze Arsenale von Waffen, darunter auch Maschinengewehren, vorgefunden wurden.

Die erste Phase — von Juni 1931 bis jetzt — war eigentlich nur der wohl revolutionären Charakter, aber nicht revolutionäre Formen tragenden Gesetzgebung gewidmet. Die dritte Phase, die entscheidendste, dürfte im Oktober beginnen, da es vorauszusehen ist, daß der am 6. Oktober beginnende Landeskongreß der sozialistischen Partei sich gegen die weitere Teilnahme an der Regierung aussprechen wird. Dadurch wird das Proletariat freie Hand erhalten und sich die Rolle aneignen, die es zu spielen berufen ist: die bürgerlichen Parteien kontrollieren und antreiben bis zum Tage, da es selbst die Macht übernehmen wird.

Großer sozialistischer Wahlerfolg in Dänemark

Die Teilwahl zum dänischen Landsthing (Oberhaus), die am Dienstag stattfand, hat der Sozialdemokratie einen außerordentlichen Erfolg gebracht. Sie steigerte ihre Stimmenzahl von 169 919 auf 231 594. Die Stimmung der Bauernlinken stiegen von 99 031 auf 121 897, die der Konservativen von 98 602 auf 127 874 und die der radikalen Linken von 44 733 auf 49 892. Die Kommunisten brachten es nur auf 3439 Stimmen; sie erhalten kein Mandat. Die Wahlbeteiligung war außerordentlich groß.

Im Landsthing erfolgt nur insofern eine Aenderung, als die radikale Linke an die Bauernlinie kein Mandat verliert. Die Parteien haben sonst ihre Mandate behauptet. Sonst ist zu dem Wahlausgang noch zu bemerken, daß in einigen Kopenhagener Bezirken, wo die Sozialdemokratie bisher in der Minderheit war, jetzt — nachdem die Hauptstadt mustergültig von einer sozialdemokratischen Verwaltung durch die schwere Krise geleitet worden ist, eine absolute sozialdemokratische Mehrheit vorhanden ist.

*

Das Landsthing ist das dänische Oberhaus, in dem im Gegensatz zum Folksthing (Unterhaus) eine konservative Mehrheit besteht, die immer wieder die Gesetzentwürfe der sozialistisch-radikalen Koalitionsregierung zu Fall gebracht hat. Bei den jetzigen Wahlen ist nur ein Teil des Landsthings erneuert worden, die Vernichtung der konservativen Mehrheit ist trotz dem ausgezeichneten sozialistischen Stimmenergebnis nicht geglückt. Die Schädlichkeit der ganzen Oberhauseinrichtung wird damit erneut unterstrichen.

Zusammenstoß zwischen Reichsbanner-Leuten und Nationalsozialisten

Dortmund. In der Nacht zum Sonntag kam es, wie der Polizeibericht meldet, in der Nähe des Hörder Brückenplatzes mehrfach zu Zusammenstößen zwischen Reichsbannermitgliedern und Nationalsozialisten. Bei einem weiteren etwa eine Stunde später erfolgten Zusammenstoß an der gleichen Stelle zwischen denselben politischen Gegnern trugen einige Reichsbannerleute Verletzungen davon, während ein Nationalsozialist einen Messerstich in den Oberschenkel erhielt. Insgesamt wurden vier Personen festgenommen und in das Polizeigefängnis eingeliefert.



Amerikanischer Generalstabschef bei den polnischen Manövern

Der Chef des amerikanischen Generalstabes, General Douglas MacArthur, (links) ist in Warschau eingetroffen, um an den Manövern der polnischen Armee in der Gegend von Wolhynien teilzunehmen.



Hier ereignete sich die furchtbare New Yorker Fähren-Katastrophe

Blick auf den East River in New York, auf dem ein Fährschiff durch eine Explosion völlig in Stücke gerissen wurde. Von den Passagieren wurden 49 getötet und alle übrigen, etwa 100, mehr oder minder schwer verletzt.

Parteiführer u. Reichskabinett

Um die Verständigung zwischen Reichstag und Reichspräsidenten — Empfang der Parteiführer am Donnerstag

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: In einigen Zeitungen wird die Möglichkeit unterstellt, daß die Reichsregierung in unaufrichtiger Weise „die zum Ziele einer Verständigung gesuchte Aussprache beim Herrn Reichspräsidenten dazu benutzen wollte, um den Reichstag nachher (d. h. nach der Regierungserklärung) sofort aufzulösen, ohne ihm die Gelegenheit zu einer Stellungnahme zu geben".

Diese bisherigen Gepflogenheiten in befremdender Weise widersprechende Verdächtigung der Reichsregierung muß auf das Schärfste zurückgewiesen werden. Der Tatbestand ist folgender: Auf Wunsch mehrerer Mitglieder des Reichstagspräsidiums hatte der Herr Reichspräsident sich bereiterklärt, am Tage nach der Regierungserklärung Vertreter der Reichstagsfraktionen, die gemeinsam eine arbeitsfähige parlamentarische Mehrheit bilden zu können glauben, zu einer Aussprache zu empfangen. Die Reichsregierung hatte diesen Wunsch bereitwilligst befürwortet. Der Zeitpunkt dieser Aussprache war von den Parteien, die beim Herrn Reichspräsidenten vorstellig geworden waren, selbst gewählt worden. Er ist der Reichsregierung völlig gleichgültig. Ueber seine Zweckmäßigkeit sind nachher bei den oben genannten Parteien selbst Zweifel aufgetaucht, die zu mehrfachen neuen Bitten führten, die dem Herrn Reichspräsidenten zum Teil sogar durch die bereitwillige Vermittlung des Herrn Reichskanzlers vorgetragen wurden. Der Herr Reichspräsident hat sich auch sogleich mit einer Vorverlegung des Empfanges auf einen Termin, der der Regierungserklärung vorausgehen konnte, einverstanden erklärt.

Die Annahme ist irrig, daß die Reichsregierung durch vorzeitige Reichstagsauflösung eine politische Aussprache im Reichstag zu verhindern wünscht. Die Reichsregierung sieht vielmehr einer solchen Debatte mit großem Interesse entgegen, weil sie sich von ihr eine sehr nützliche Aufklärung des deutschen Volkes verspricht und weil sie keine Möglichkeit ungenutzt lassen möchte, auch im Reichstag eine Mehrheit für ihr Programm zu finden.

*

Berlin. Am Sonntag abend war in Berlin noch kein neuer Termin für den Empfang der Parteiführer beim Reichspräsidenten festgesetzt. An zuständiger Stelle ist man der Ansicht, daß der Empfang wahrscheinlich am Donnerstag stattfinden werde.

Saarkundgebung am Deutschen Eck

Imposantes Bekenntnis deutscher Treue des Saarlandes

Koblenz. Aus Anlaß der 12. Tagung des Bundes der Saarvereine und der großen deutschen Kundgebung für das abgetretene Saar- und Pfalzgebiet am Deutschen Eck hatte die Stadt Koblenz am Sonntag außerordentlich reichen Flaggenschmuck angelegt. Mit einer Mitglieder- und Vertreterversammlung in der festlich geschmückten Festhalle leitete der Bund der Saarvereine am Sonntag seine Jahrestagung ein. Nach den Begrüßungsansprachen gab der Leiter der Geschäftsstelle Saarverein Berlin, Verbandsdirektor Theodor Vogel, einen Rückblick auf die Tätigkeit der Organisation im vergangenen Jahre.

An die Arbeitstagung schloß sich ebenfalls in der städtischen Festhalle eine große öffentliche Versammlung an, an der nahezu 3000 Vertreter der einzelnen Gruppen des Bundes der Saarvereine teilnahmen. Die Versammlung wurde eröffnet mit einer Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters der Stadt Koblenz, Dr. Rosendahl, der die besondere Verbundenheit der Rheinlände mit dem Saargebiet unterstrich. **„Möge der Tag bald erscheinen, so schloß er, an dem die Saarlande wieder mit uns mit dem deutschen Vaterland vereint sind."**

Sodann überbrachte der Oberpräsident der Rheinprovinz, Fuchs, die Wünsche der Reichs- und Staatsregierung und sagte Dank und Anerkennung aus für die unverbrüchliche Treue, die die Saarländer dem Reich bewahrt haben.

Darauf wurde das Begrüßungstelegramm des Reichspräsidenten verlesen. Außerdem war eine ganze Anzahl Telegramme und Begrüßungsschreiben aus allen Kreisen im Reiche eingegangen, in denen der Wunsch der baldigen Wiedervereinigung des Saarlandes mit dem Mutterlande zum Ausdruck gebracht wurde.

Den Höhepunkt der Tagung brachte die große deutsche Kundgebung am „Deutschen Eck. Um 14 Uhr marschierten aus verschiedenen Richtungen große Kolonnen sämtlicher Koblenzer und benachbarter Vereine mit ihren hunderten Fahnen und Wimpeln zum Deutschen Eck, wo sie Aufstellung nahmen, so daß bei Beginn der Kundgebung insgesamt etwa 20—25 000 Menschen versammelt waren. Die Kundgebung wurde durch einen Musikvortrag „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre", der von der Reichswehrkapelle des Infanterieregiments Nr. 15 in Gießen vorgetragen wurde, eingeleitet. Senatspräsident Andres, der 1. Vorsitzende des Bundes der Saarvereine, hielt die Begrüßungsansprache und erklärte, das Saargebiet werde dem Reich wiedergegeben werden durch die Einigkeit und Treue des Saarvolkes, das sich zur Volksabstimmung rüste, **die 1935 ein Ende machen werde mit dem Spuk der aufgezwungenen Fremdherrschaft.** Pfarrer Wilhelm aus Wehrden (Saar) hielt die Festansprache, in deren Anschluß eine Entschließung verlesen wurde. Den Abschluß der Kundgebung bildete das Deutschlandlied

Am Nachmittag fand auf Oberwerth eine Sportveranstaltung statt.

Die Schlacht am Bouqueron

Auch die Bolivianer melden Sieg.

London. Einem bei der bolivianischen Gesandtschaft in London eingegangenen Bericht des Generalstabs zufolge haben die bolivianischen Truppen eine etwa 200 Mann starke paraguayanische Armee nach 15stündigem Kampf um das Fort Bouqueron siegreich in die Flucht geschlagen. Die Zahl und die Qualität der feindlichen Truppen mache die Niederlage noch bedeutungsvoller.

Die französische Antwort überreicht

Berlin. Der französische Botschafter Francis Poncet hat die französische Antwort auf die deutsche Gleichberechtigungsdenkschrift am Sonntag um 12 Uhr dem Außenminister Freiherrn von Neurath überreicht.



Kann er die Geschlechter voraus bestimmen?

Prof. Dr. Unterberger-Königsberg, dem es gelungen sein soll, das Problem der willkürlichen Geschlechtsbestimmung zu lösen. Prof. Unterberger behauptet, nach langjährigen Versuchen nun eindeutig festgestellt zu haben, daß durch Behandlung mit doppelkohlensaurem Natron die Geburt eines Knaben vorherbestimmt werden könne.

Der Streik abgeblasen

Montag Arbeitsaufnahme — Aussichtsloser Kampf infolge Streikbruchs — Suche nach dem Schuldigen Kampf dem Kapital oder den Gewerkschaften?

Der Betriebsräte- und Angestelltenkongreß, der am Sonntag im „Christlichen Hospiz“ tagte, hat die Arbeitsaufnahme mit 12 Stimmen bei 15 Stimmenenthaltungen und einer Stimme, die für Fortsetzung des Kampfes und Ausrufung des Generalstreiks war, beschlossen. Es wird niemanden überraschen, daß man nach dieser Beilegung nach den Schuldigen sucht und einfach

der Arbeitsgemeinschaft die Schuld

zuschiebt. Man will nur in der Streikleitung die eigenen Fehler nicht erkennen, daß

der Streik denkbar schlecht vorbereitet

war. Dies mußte auch der Abg. Brzeskot zugeben, dem es oblag den Kampf zu liquidieren, nachdem, das muß offen gesagt werden, die Kampffront durchbrochen war. Ohne Zweifel konnte dieser Streik mit einem Erfolg enden, wenn man vor der Arbeitsniederlegung sich

nicht auf einzelne Betriebsräte, sondern auf gemeinsame Abwehr mit den Gewerkschaften

vorbereitet hätte. Es ist mindestens verfehlt, jetzt, nachdem man den Kampf abbrechen muß, denen die Schuld zuzuschieben, die man vor Streikausbruch nicht gefragt hat. Etwas gewerkschaftliche Disziplin muß schon herrschen, wenn man einen Kampf erfolgreich beenden will. Trotz des Abbruchs des Streiks, der keinen Erfolg oder einen Teilerfolg brachte, darf die Bedeutung dieses Kampfes nicht unterschätzt werden. Das, was die Arbeitgeber nie erwartet haben, daß nämlich

Arbeiter und Angestellte sich in solidarer Front stellen

werden, das ist eingetroffen und darin liegt auch die Bedeutung dieses Streiks für die Zukunft.

Stellen wir uns nach ruhiger Ueberlegung die Tatsachen vor. Die Arbeiter haben um Auszahlung ihrer Löhne den Protest durch Arbeitsniederlegung erhoben, die Angestellten solidarisierten sich mit ihnen, der Streik war bei der Interessengemeinschaft da. Die Angestelltengewerkschaften stellten sich den Streikenden zur Verfügung, die Arbeitergewerkschaften sahen das Ziel des Streiks erfüllt, als teilweise Auszahlung der rückständigen Löhne erfolgte. Die Angestellten übergingen die Verwaltungen, jetzt streikten die Arbeiter für die Rechte der Angestellten und darüber hinaus, um Bezahlung der Streikschichten, von denen man wußte, daß die Arbeitgeber in dieser Richtung nicht nachgeben werden, weil es ein prinzipieller Fall ist und bisher bei keinem Streik erreicht worden ist. An den Kongressen war die Stimmung zwar radikal aber nicht entschlossen genug, um einen Generalstreik auch durchzusetzen, da ja die einzelnen Gruben wie Ficinus, Richter und Myslowitz einfach arbeiteten und die Angestellten streiken ließen. Als die Arbeitergewerkschaften am Mittwoch zusagten, daß sie einen allgemeinen Streik unterstützen werden, also der Generalstreik kommt, glaubte man, daß die Verhandlungen beim Demobilmachungskommissar einen Erfolg bringen werden. Dieser Erfolg schien auch sicher, nachdem Zugeständnisse für die Zukunft gemacht wurden und bei Ferrum sogar der Stillegungsantrag zurückgezogen worden ist. Der Schlichtungsausschuß hat sich

gegen die Bezahlung der Streikschichten

ausgesprochen, man war aber bereit, durch Verhandlungen Entschädigungen zu zahlen, man versprach keinerlei Maßregelungen vorzunehmen, also war hier der Zeitpunkt gegeben, den Streik abzubrechen. Die Stimmung war nur auf der Bismarckhütte noch für Fortsetzung des Streiks, Königshütte und Falvahütte haben den Streik liquidiert, so daß dem Kongreß nichts anderes übrig blieb, als die Arbeitsaufnahme zu empfehlen.

Wer an den Kongressen teilgenommen hat, der weiß, daß in diesem Streik ein Regiefehler zu verzeichnen ist und zwar dadurch, daß die Angestelltengewerkschaften sich auf die Stimmung der Betriebsräte stützten, während ihnen zunächst eine Unterstützung durch die Arbeitergewerkschaften abgelehnt wurde.

Ohne deren Unterstützung war der Kampf von vornherein verloren,

darüber dürfte es wohl kaum eine Diskussion geben, nachdem unter dem Guthverband der Streikbruch auf einzelnen Werken gebilligt worden ist, wie auf der Myslowitzgrube. Und wir gehen nicht fehl, wenn wir behaupten, daß auch die Federacja diesen Kampf nur soweit unterstützte, als sie wußte, daß die Arbeitergewerkschaften nicht mitstreiken werden, also der Kampf verloren sei. Es ist nicht unsere Aufgabe im Augenblick die Schuldfrage zu untersuchen, aber

Pflicht der Streikleitung war es, vor Eingreifen in die Streikaktion, sich dieser Unterstützung zu versichern.

Das ist nicht geschehen und daran scheitert auch der Kampf. Heute darüber zu polemisieren halten wir für außergewöhnlich unglücklich, da ja gerade der Durchbruch der Kampffront den Arbeitern die Gewißheit gab, daß dieser Streik doch abgebrochen wird, und das was man vermeiden wollte, **die Maßregelungen, sie werden schon noch folgen,** aber in sehr geschickter Form, wie dies seitens der Arbeitgeber recht verstanden wird. Aber zusammenfassend muß man sagen, daß gerade dieser Streik Opferwilligkeit und die Möglichkeit einer Einheitsfront zwischen Arbeitern und Angestellten erwiesen hat und hierin, das unterstreichen wir, liegt die Bedeutung des Kampfes und dieses Streiks, was man ja hier als möglich hingestellt hat. Seitens der Arbeitgeber glaubte man, daß sich die Arbeiterschaft und die Angestellten nicht zu einer Abwehr finden werden.

Man geht von einem Teil der Betriebsräte dazu über

gegen die Gewerkschaften den Kampf

aufzunehmen, also vor den Arbeitgebern das Schauspiel zu geben, daß die Arbeiterschaft auf die Gewerkschaften verzichten kann. Wie immer in Streikkämpfen, erleben wir es auch jetzt, daß einige Betriebsräte leichthin die Behauptung aufstellen, daß der Streik deshalb verloren ging, weil ihn die Arbeitsgemeinschaft nicht unterstützt hat und es wird für die Zukunft gefordert, daß

die Betriebsräte Streiks allein ohne die Gewerkschaften führen

sollen. Wir wollen noch nicht untersuchen, wer in diesem Kampf vorsichtigere Taktik angewendet hat, diejenigen, die sich dem Streik anschlossen, in der Meinung, daß er doch zu keinem Ergebnis führen wird oder diejenigen, die wußten, daß kein Erfolg zu erreichen ist und deshalb auch diesen Streik ablehnten, nachdem den Arbeitern Tagelöhne gezahlt worden sind und auf Grund der Gesamtlage auch nicht zu erwarten war, daß man den Angestellten die Gehälter zahlen wird. Wir unterstreichen, daß wir in eine Untersuchung der Schuldfrage heut nicht eingehen wollen.

Wir haben es für unsere Pflicht gehalten, die Streikenden zu unterstützen, weil jeder Streik in dieser Situation den Arbeitgebern den Beweis liefern muß, daß man Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit nicht als Werkzeuge zur Gefügigmachung der noch Arbeitenden ausnutzen lassen darf.

Aber auch die Streikleitung hat schuld, denn sie hätte vor Ausspruch des Streiks oder als man in seine Unterstützung eintrat, erst mit sämtlichen Gewerkschaften verhandeln sollen, wieweit man gehen kann, aus dem spontanen Ausbruch allein schon Erfolge abzuleiten, war mindestens verfehlt. Es hat auch keinen Sinn, wie es seitens der Angestellten geschieht, die Arbeiter zu beschuldigen, daß sie am Zusammenbruch des Streiks schuldig sind. Angestellte und Arbeiter, das ist ein bitteres Kapitel und die Vergangenheit bezüglich der Solidarität lastet noch sehr, als daß man bei Streiks einfach darüber hinweggehen könnte.

Nach Lage der Dinge war also für den Kongreß keine andere Möglichkeit gegeben, als sich für Arbeitsaufnahme zu entscheiden.

Polnisch-Schlesien

Tomaten gefällig?

Kranksein ist wirklich kein Vergnügen, am allerwenigsten, wenn man ein armer Teufel ist. Da kann man sich nicht pflegen und muß zusehen, wie man mit allen Kräften wieder auf irgend einen grünen Zweig kommt. Wenn man nun gar das Unglück hat, als Kranker von der Kasse oder Knappschaft im Lazarett zu liegen, da hat alle Lust ein Ende. Man ist da nur noch eine Nummer und hat sich alles bieten zu lassen, wie dort geheilt wird. Damit soll aber beileibe nicht gesagt sein, daß in allen Lazaretten die Hölle los ist, doch frage man nur einmal so die Bedauernswerten, welche gerade Pech gehabt haben, sie werden sich dafür bedanken und wollen nichts vom Lazarett hören.

Bekanntlich wird jetzt an allen Ecken und Enden gespart, d. h. es wird alles, so gut es geht, eingeschränkt und „rationiert“. Also auch in den Lazaretten. Dagegen ist an und für sich nichts einzuwenden, vorausgesetzt, daß an vernünftiger Stelle gespart wird. Doch ist dies leider nicht der Fall. Wie Sparsamkeit mitunter ausschaut, das beweist nachstehender Fall:

Im Hüttenlazarett in Siemianowitz führte eine barmherzige Oberschwester das Regiment. Ihr zur Seite stehen 4 andere Schwestern und einige Hilfskräfte. Das Verhältnis zu den Kranken ist „angemessen“. Die Oberschwester versieht nämlich ihre Pfleglinge in leiblicher und seelischer Hinsicht mit besonderer Fürsorge. Was letzteres anbelangt, so befindet sich im Lazarett eine Betkapelle, welche fleißig benutzt werden soll. Natürlich nicht nur von den frommen Schwestern, sondern erst recht von den Kranken. Obwohl diese zwar zur Heilung ihrer körperlichen Nöte da sind, müssen sie, ob sie nun wollen oder nicht, auch ihre Seele behandeln lassen. Dazu wäre ja nicht viel zu sagen. Boshafte Zungen behaupten aber, daß die leibliche Ernährung der Kranken davon abhängig ist, wie oft diese zur Kapelle wandeln. Mithin will die tüchtige, nebenbei gesagt kugelrunde und sehr gut genährte Oberin der Welt beweisen, daß die Heilung von Körper und Seele Hand in Hand gehen müsse.

Soweit die seelische Betreuung. Wie aber wird für das leibliche Wohl der Kranken gesorgt? Zwar wurde von ärztlicher Seite für medizinische Mittel die allergrößte Sparsamkeit angeordnet, jedoch reichen Luft, Sonne, Wasser und Rizinusöl nicht aus, um die Genesung und Kräftigung herbeizuführen. Der Mensch muß bekanntlich auch was zu „acheln“ haben. Und hier hat die wohlgenährte „Tomatenschwester“ wirklich Gelegenheit, ihren Geist, wie noch mehr zu sparen ist, auf das hellste leuchten zu lassen, so hell, daß die bedauernswerten Kranken direkt davon geblendet sind. Während es nämlich früher noch zeitweilig etwas Wurst oder Käse usw. gab, hat die begabte Leiterin ein neues Mittel zur heilkräftigen Behandlung ausfindig gemacht: **die Tomate!** Diese Frucht ist scheinbar das **„Allheilmittel“** im Siemianowitzer Hüttenlazarett, von der „geheimnisvolle Kräfte“ auszugehen scheinen, welche „Wunder“ wirken sollen. Gewiß ist die Tomate eine schöne Frucht, sie ist rot und saftig, enthält Salze und Säfte und ist nebenbei jetzt sehr billig, denn sie wird im Lazarettgarten geerntet. Wer zweifelt da noch am „Genie“ in der Barmherzigkeitsschwester? So läßt sie den Kranken denn Tomaten reichen, früh und abends, zu allen nur möglichen Mahlzeiten, aber nicht etwa als Beikost oder als Nachspeise, damit vielleicht der Appetit angeregt werden soll, sondern als Hauptnahrungsmittel.

Wenn nun die Arbeiter auch wirklich sehr, sehr genügsam sind, so murren sie doch über diese **„Tomateritis“**, denn das fällt ihnen langsam auf die Geschmacksnerven. Sie bedauern es zwar sehr, wenn ihre Kost sich ändern sollte, daß die rundliche Oberin, welche hoffte, durch die Tomatenkur die „schlanke Linie“ wiederzuerhalten, nun wieder auf ihr altes Gewicht zurückkommen wird, aber es bleibt ihr ja unbenommen, von **Tomaten zeitlebens** sich zu ernähren, aber sie erhoffen bestimmt und recht bald eine Aenderung in der Kost. Die Tomate ist eine recht angenehme Pflanze, aber allein kann ein Kranker davon nicht genesen und kräftig werden. Sonst ist es so, wie im Kriege, wo auch der Hering als allerhöchstes Nährmittel angepriesen wurde.

Wenn Frau Oberin aber für ihre Linienverbesserung einen Küchenzettel wünscht, bitte Nachstehendes zu beachten: Frühmorgens Tomatentunke mit trockener Semmel, an Stelle von Kakao und Butterbrötchen, vormittags, Tomatenscheiben auf Margarinebrot, sehr zu empfehlen, mittags Tomatensuppe, gebackene Tomaten, zur Vesper wieder Tomatentunke mit Semmel und am Abend Tomatensalat. Den Sommer hindurch täglich so lebend, muß auch der stärkste Mensch schlank wie eine Pappel werden. Guten Appetit!

Stürmische Belegschaftsversammlungen in der Laurahütte

Die Sanacja-Gewerkschaft benutzt die Konjunktur — Ueble Hetze gegen die Arbeitsgemeinschaft Streikabbruch auch in der Laurahütte

Am Sonnabend vormittags wurde in der Laurahütte eine Vollversammlung einberufen. Gleich zu Beginn mußte festgestellt werden, daß sich der Gewerkschaftsführer Musiol von der Federacja eingeschlichen hatte. Dies war System, denn es wurde festgestellt, daß alle anderen Werke ebenfalls von dieser Richtung beschickt wurden. Was diese Leute auf der Versammlung wollten, konnte man auch bald erfahren.

Vom Betriebsratsvorsitzenden Kadlubek wurde die Versammlung eröffnet. Er gab einen

Bericht über die Streiklage.

Gemäß dem Beschluß der Belegschaft von der letzten Versammlung, sollte über die Aufnahme der Arbeit beraten werden. Es wurde nämlich in der letzten Versammlung abgestimmt, daß, wenn der Schlichtungsausschuß einen für die Arbeiter ungünstigen Spruch fällt und nicht bis Sonnabend der Generalstreik ausgerufen wird, dann der Streik liquidiert wird.

Gewerkschaftsführer Musiol wollte nun ein Referat halten, was jedoch von der Belegschaft stürmisch abgelehnt wurde. Hierauf gab Betriebsrat Maleska einen Bericht von der Sitzung im Schlichtungsausschuß. Da er jedoch nicht einen vollständigen Bericht hiervon geben konnte, weil er nicht an der ganzen Sitzung teilnehmen durfte, ersuchte er die Belegschaft, dem Gewerkschaftsführer Musiol das Wort zur Ergänzung des Berichtes zu erteilen. Dieses wurde ihm gewährt. Musiol versuchte dann eine üble Verleumdungs- und Hetzrede gegen die Gewerkschaftsführer der Arbeitsgemeinschaft loszulassen. Unter anderem sollten diese mit dem Demo und dem Vizewojewoden über die Abwürgung des Streikes verhandelt haben. Da diese Ausführungen nicht zur Tagesordnung gehörten, wurde ihm das Wort entzogen.

Auch andere Betriebsräte griffen auf Grund der von Musiol gemachten Aeußerungen die Gewerkschaften an und es bildete sich eine bedrohliche Situation.

Mit dem Streikabbruch sollte noch gewartet werden, bis nach der am Sonntag in Kattowitz stattfindenden allgemeinen Betriebsrätekonferenz. Es war allen klar, daß der

Streik nicht weitergeführt

werden konnte, denn die Angestellten der Laurahütte haben schon am Freitag die Arbeit wieder voll aufgenommen.

Eine gründliche Abfuhr mußte sich ein Diskussionsredner holen, welcher versuchte, politische Momente in die Versammlung zu tragen. Doch die Arbeiter lassen sich in dieser Weise nicht mehr provozieren. Als er

gegen die deutschgesinnten Arbeiter hetzen

wollte, erlitt er eine derartige Abfuhr und wurde ausgepfiffen, daß ihm das Weitersprechen verging. Mit derartigem Köder sind die Arbeiter heute nicht mehr auf den Leim zu kriegen, denn die Zeiten der nationalen Verhetzung sind vorbei.

Die Belegschaftsversammlung wurde geschlossen, nachdem für gestern eine weitere angesetzt wurde, um den Verlauf des Betriebsrätekongresses bekannt zu geben. Der Betriebsratsvorsitzende holte im Laufe des Vormittags Erkundigungen auf den anderen Werken ein, wo der Streik schon im Laufe des Vormittags liquidiert wurde.

Aus diesem Grunde war ein

Weiterverharren im Streik auch für die Laurahütte zwecklos

und darum wurde noch am gleichen Tage die Belegschaft zu einer zweiten Versammlung zusammengerufen. Hier gab der Vorsitzende bekannt, daß der Streik noch Sonnabend abgebrochen wird. Es kam

zu stürmischen Auseinandersetzungen

zwischen dem Vorsitzenden und den Betriebsräten anderer Richtungen und der Belegschaft, welche einen äußerst bedrohlichen Charakter annehmen. Die Versammlung wurde darum vom Betriebsratsvorsitzenden geschlossen, von anderen Betriebsräten jedoch wieder weiter geführt. Etwas Positives ergab die Weiterführung nicht und die Belegschaft wurde auf die für Sonntag festgesetzte Versammlung vertröstet.

Am Sonntag, um 5 Uhr, wurde die Belegschaft verständigt, daß die Betriebsrätekonferenz keinen Generalstreikbeschluß gefaßt hat und damit die

Arbeitsaufnahme am Montag allgemein

beschlossen wurde.

Wenngleich der Streikabschluß sich nicht besonders rühmlich gestaltete, so kann man doch die gute Haltung der Arbeiter anerkennen und nur

das Dazwischentreten der Federacja und anderer, haben am letzten Tage versucht, ein Chaos unter den Arbeitern anzurichten.

Die nächsten Tage werden zeigen, inwieweit einzelne Teile bei der Streikbewegung versagt haben und welche Lehren für die Zukunft daraus zu ziehen sind. —o.

Das neue Strafgesetz

Mit Einführung des neuen Strafgesetzes sind auch Veränderungen für die Standgerichte eingetreten. Es kommen vom 1. September d. Js. ab vor die Standgerichte nicht nur Verhandlungen über Mord, Spionage und Raubüberfall, sondern auch Vergehen gegen die internen Interessen des Staates, gegen das Versammlungsrecht, sowie Vergehen gegen die Ehre und das Ansehen des Staatspräsidenten. Für Vergehen, die im normalen Verhandlungsverfahren nur mit Zuchthaus über 5 Jahre geahndet wurden, erfolgt im Standgerichtsverfahren die Bestrafung mit dem Tode, sofern der Standgerichtshof die Schuldfrage einstimmig bejaht. y.

Doppelbluttat im Ortsteil Zawodzie

Am Sonnabend spielte sich in dem Fleischwarengeschäft des Inhabers Ernst Anschütz im Ortsteil Zawodzie, ul. Krakowska 24, ein aufregender und blutiger Vorfall ab. Dort erschien eine gewisse Anna Kula, die mit ihrem Ehemann geschieden ist. Die Frau war gerade im Begriff, das eingekaufte Fleisch einzupacken, als ihr Ehemann Stanislaus Kula, wohnhaft in Domb, in dem Ladenraum auftauchte. Es entstand zwischen den beiden Eheleuten ein heftiger Wortwechsel. Kula versuchte gegen seine Frau tätlich vorzugehen, so daß sich der Geschäftsinhaber Anschütz schützend vor die bedrohte Kundin stellte. Das brachte den wütenden Kula in noch größere Erregung. Er versetzte mit einem Messer dem Anschütz oberhalb des Herzens, einen Stich, so daß Anschütz zu Boden fiel. Kula kam es plötzlich zum Bewußtsein, was er angerichtet hatte. Er begab sich in die Hofanlage und brachte sich dort zwei Messerstiche in die Brust und einen weiteren Stich am Halse bei. Er beabsichtigte, sich die Halsschlagader zu durchschneiden, um auf solche Art Selbstmord zu verüben. Die beiden Verletzten wurden mittels Auto der Rettungsbereitschaft nach dem städtischen Krankenhaus auf der Raciborska überführt. Fleischermeister Anschütz wurde nach Erteilung ärztlicher Hilfe im Verlauf des gestrigen Sonntag aus dem Spital bereits wieder entlassen. y.

Der „Volkswille" vor Gericht

Zum wiederholten Male hatte sich der frühere verantwortliche Redakteur Genosse Raiwa, wegen des Artikels „Zustände in der Steinsetzerinnung" zu verantworten. Steinsetzmeister Kotalla fühlte sich beleidigt, da man ihm vorgeworfen hat, daß er sich an Lehrlingen bereichert, indem er sie längere Zeit lernen läßt. Eine Reihe von Zeugen sind aufgetreten, die zum Teil die Vorwürfe im „Volkswille" bestätigten. Natürlich waren die Zeugen, die seitens Kotalla gestellt wurden, anderer Meinung, denn sie behaupteten, daß man gerade bei Steinsetzern nicht sagen kann, wie lange er lernt, da er im Jahre längere Zeit aussetzen muß. Das Gericht schenkte diesen Zeugen Glauben und verurteilte den Genossen Raiwa zu 50 Zloty Geldstrafe und Tragung der Gerichtskosten.

Kattowitz und Umgebung

„Fürsorge" für Lungenkranke.

Nicht genug wird in Statistiken und Berichten öffentlicher Stellen darauf hingewiesen, was alles in sozialer Beziehung bei uns geleistet wird. Speziell auf dem Gebiete der Lungentuberkulose wird allerlei getan, Beratungsstellen errichtet und Aerzte verpflichtet, um dieser schrecklichen Volksseuche Einhalt zu gebieten oder gar vorzubeugen. Im allgemeinen mag ja der beste Wille vorhanden sein, leider gibt es aber Fälle, wo von einer Fürsorge für diese Bedauernswerten wirklich nicht gesprochen werden kann. Nachstehender Fall gebietet es, der breiten Oeffentlichkeit mitgeteilt zu werden, um auf schleunigstem Wege Hilfe zu bringen und die Ursachen einer solch unerhörten Behandlung aufzudecken.

Am 17. August d. Js. wurde auf der Sokolska ein gewisser Georg Kolodziej ohnmächtig und, mittels Rettungsauto, ins Städtische Krankenhaus überführt. Mit der Motivierung, nach Domb ins Spital gebracht zu werden, wahrscheinlich, weil K. dort wohnt, wurde derselbe bereits am 24. August abgeholt und zum Kattowitzer Magistrat gebracht. Dortselbst erhielt der Kranke einen sehr merkwürdigen Bescheid, nämlich, daß ihn ein bestimmter Arzt aus Domb nicht mehr sehen will und er, auf Grund dessen, wieder nach Hause kommt. Daraufhin schilderte der Kranke seinen Zustand, offene Tuberkulose und daß er gezwungen ist, beim Bruder zu sein, wo Kinder sind, da er elternlos ist und bat, ihn doch im Spital zu behalten. Aber das half alles nichts, K. kam wieder zu seinem Bruder zurück.

So wohnt also dieser Schwertuberkulöse mit Kindern in dem einen Raum, der nur vorhanden ist. Ein Kind hat sich bereits angesteckt, so daß der Bruder ihn nicht mehr aufnehmen wollte. Aber, damit er nicht auf der Straße umkommt, blieb ihm doch nichts anderes übrig. Das Schlafzimmer, in welchem außerdem noch 6 Personen hausen, ist 2 Meter breit und 3 Meter lang. Drei kleine Kinder, im Alter von 1, 2, und 3 Jahren teilen das Zimmer mit K., welcher, aus Raummangel, auch noch gezwungen ist, mit seinem Bruder in einem Bett zusammenzuschlafen. Am 1. September erhielt K. eine Ueberweisung ins Lazarett, doch wurde merkwürdigerweise nichts daraus.

Nachdem K., infolge des fortgeschrittenen Stadiums seiner Krankheit, bereits 3 Jahre arbeitslos ist, fällt er unter die Fürsorge des Kattowitzer Magistrats. Wir wollen nicht annehmen, daß dieser so wenig Interesse für einen derartigen Fall zeigt und sich des Ernstes einer Ansteckungsgefahr und Gefährdung von unschuldigen Kindern, nicht bewußt sein soll. Wenn gegen einen Arzt berechtigte Beschwerden vorliegen, so hat dieser noch lange kein Recht dazu, hilflose Kranke zu mißachten. Würde er seine Pflicht erfüllt haben, so hätten sich die Betroffenen bestimmt nicht an höherer Stelle beschwert.

Da der geschilderte Fall einer sofortigen und ordentlichen Abhilfe bedarf, so erwarten wir vom Kattowitzer Magistrat, daß er schleunigst Schritte unternimmt, um K. einem Lazarett zuzuführen. Was nützt alle Aufklärung über die Gefahren der Tuberkulose, Filme und Vorträge, wenn dann die Praxis ein ganz anderes Bild ergibt! Mögen hier die Schuldigen sofort ihre Pflicht erfüllen!

Für 600 Zloty Wäsche gestohlen. Von dem Bodenraum des Ingenieurs Johann Katz in Kattowitz wurden 5 seidene, blaue Herrenhemden, ein Tischtuch, 6 Handtücher, 5 Taschentücher, mehrere Wischtücher und ein Pijama entwendet. Der Schaden soll 600 Zloty betragen. x.

Brynow. (Von herabfallenden Erdmassen erschlagen.) In der Ziegelei des Besitzers Kasza in Brynow wurde bei Vornahme von Arbeiten der 23jährige Arbeiter Felix Mackowiak aus Domb von einer einstürzenden Erdwand erschlagen. Der Tod trat infolge Schädelbruch, ein. Der Tote wurde nach der städt. Leichenhalle überführt. x.

Um die Zukunft von Siemianowitz

Die Großindustrie, ihre Entwicklung und ihr Niedergang — Die politische Einstellung der Bevölkerung Aussichten für das zukünftige Stadtparlament

Das Wahrzeichen von Siemianowitz sind die vielen Schornsteine und Fördertürme der Groß- und weiterverarbeitenden Industrie, welche den Grundstein zu der schnellen Entwicklung zur drittgrößten Stadt des polnisch-oberschlesischen Industriebezirks bildeten. Gegenwärtig rauchen die Schornsteine nur noch zum kleinsten Teil. Die

Laurahütte, eines der größten und ältesten Eisenhüttenwerke,

in den letzten Vorkriegsjahren auf das modernste ausgebaut, ist durch die Spekulationen der jeweiligen Aktienbesitzer an den Rand des Zusammenbruches verwirtschaftet worden. In der Blütezeit fanden dort

annähernd 4000 Menschen Arbeit und Brot.

Zu dieser Zeit waren in der Laurahütte folgende Produktionszweige vorhanden: Eine moderne Hochofenanlage mit zwei Oefen und den dazu gehörigen Nebenbetrieben, eine Eisengießerei, eine Verzinkerei für Bleche und Röhren mit Wellblechfabrik, Konstruktionswerkstatt, Karbidtrommel-, Eimer- und Faßfabrik, ein Stabeisenwalzwerk, ein Gasrohrwerk, ein nahtloses Rohrwerk mit den dazugehörigen Appreturen, eine Bohrrohrdreherei, ein Feinblechwalzwerk, dem sich im Jahre 1912 das moderne Grobblechwalzwerk anschloß, ein Martinstahlwerk und zuletzt eine Draht- und Nägelfabrik. Große technische Abteilungen dienten zur Versorgung der Produktionsbetriebe mit Dampf- und elektrischer Energie, sowie zur Unterhaltung der Maschinen und Apparate. Bis zum Jahre 1923 waren alle diese Produktionszweige voll beschäftigt. Feierschichten kannte man zur damaligen Zeit nicht. Es gab wohl auch in der Vorkriegszeit Perioden mit schwacher Konjunktur, jedoch die Arbeiter wurden immer durchgehalten. Das lag daran, daß man diesen ungeheuren, unproduktiven Verwaltungsapparat, die Kartelle, Konzerne und sonstigen Institutionen, wo man heute die verschleierten Profite ablagert, nicht kannte. Generaldirektor Hilger war der oberste Leiter der gesamten Vereinigten Königs- und Laurahütte und bekam das Gehalt eines heutigen Direktors. Weiter gab es keine großen Gehaltsempfänger. Das änderte sich in der Nachkriegszeit, als die Kriegsschieber keine Spekulationsmöglichkeit in Kriegsmaterial mehr hatten. Diese neuen Industrieritter, ohne geistige Fähigkeiten und Kenntnisse der wirtschaftlichen Zusammenhänge, raubten die Werke rücksichtslos aus und machten alles zu Gelde. Maschinen, Apparate und fertige Produkte wurden in Schrott verpulvert. In dieser Bankerottwirtschaft löste ein Schieber den anderen ab. Die Namen Bosel, Weimann, Flick und andere sind mit dem Zusammenbruch der Laurahütte sowie mit der oberschlesischen Eisenindustrie überhaupt eng verbunden. —

Durch diesen Raubbau ist die Laurahütte heute so gut wie erledigt.

Alle großen Betriebsabteilungen sind nacheinander stillgelegt worden. Das nahtlose Werk, Gasrohrwerk und die Verzinkerei mit einer Gesamtbelegschaft von kaum 600 Arbeitern und Angestellten liefert bei einer monatlichen Zahl von 8 bis 10 Arbeitstagen eine verhältnismäßig große Produktion, die Gewinne reichen jedoch nicht aus, um den Ansprüchen eines ganzen Stabes von Aktionären, Generaldirektoren und Direktoren zu genügen. Es ist darum nur noch eine Frage der Zeit, wie lange sich das Werk unter diesen Umständen behaupten kann. —

Das gleiche Schicksal teilt die große

Fitznersche Kesselfabrik,

in Zeiten der Hochkonjunktur über **500 Arbeiter** zählend. Heute wächst, wie in der Laurahütte auf den Anlagen und Lagerplätzen Gras und Gestrüpp. — Die

Fitznersche Schrauben- und Nietenfabrik

kann noch in beschränktem Maße produzieren, um die, bis auf 50 Prozent reduzierte Belegschaft durchzuhalten.

Die Siemianowitzer Gruben, Richterschächte und Ficinusschacht

sind modern ausgebaute Anlagen und zählen zu den größten Betrieben des oberschlesischen Kohlenreviers. In normalen Zeiten hatte Richterschacht eine Belegschaft von **4500 Mann**, die **Laurahüttegrube**, das ist Ficinusschacht und die durch den Wassereinbruch der Brinitza stillgelegte, in den Vorkriegsjahren modernisierte Grube, **Knoffschacht**, mit einer Gesamtbelegschaft von 2800 Mann. Heute ist die Belegschaft der Richterschächte auf 1800 und Ficinus auf 1200 Mann reduziert. Die Produktion ist pro Kopf der Belegschaft so enorm gestiegen, daß man die Unternehmer jederzeit mit ihren eigenen Zahlen schlagen kann. Bei einem Abbau von durchschnittlich 70 Prozent der Belegschaft verhält sich die Förderung wie folgt: In Richterschacht wurden in normalen Zeiten gefördert bei vollen Schichten 110 000 Tonnen im Monat, in Ficinusschacht 75 000 Tonnen. Heute wird bei 20 Fördertagen eine Produktion herausgebracht von 80 000 Tonnen in Richterschächte und 65 000 Tonnen in Ficinusschacht. Mit Rücksicht auf die vielen Feierschichten und die verkürzte Arbeitszeit hat sich also die Kopfleistung um weit über 100 Prozent gesteigert.

Für den wirtschaftlichen Niedergang kann darum auf keinen Fall die Arbeiterschaft verantwortlich gemacht werden.

Die politische Einstellung der Bevölkerung

ist alles andere als normal. Siemianowitz zählt fast 40 000 Einwohner, darunter sind rund 40 Prozent deutsche Wähler. **80 Prozent gehören dem Arbeiterstande an.** Dieses Verhältnis kommt jedoch bei den Wahlen nicht zum Ausdruck. Die Arbeiterparteien der deutschen und polnischen sozialistischen Richtung bringen es bei den Wahlen auf wenig über 10 Prozent der Gesamtstimmen. Hier den Fehler zu erkennen und abzustellen, muß oberste Pflicht der Parteiführer und Funktionäre sein. Die polnischen und deutschen bürgerlichen Parteien sind alles andere als arbeiterfreundlich. Dies kommt am deutlichsten in der jetzigen Zeit des wirtschaftlichen Niederganges zum Ausdruck. Die deutsche Wahlgemeinschaft führt ihren Namen zu Unrecht. Bei der Wahl zwischen einer deutschen und einer polnischen bürgerlichen Arbeiterpartei schlagen sie sich immer auf die Seite ihrer polnischen Klassengenossen.

Beispiele hierfür geben die im Frühjahr vorgenommenen Schöffenwahlen, wo mit den Stimmen der deutschen Wahlgemeinschaft der polnische Kandidat gewählt wurde, und die kürzlich vorgenommene Wahl der Magistratsmitglieder, wo durch die Stimmenabgabe für den polnischen Block kein einziges Mitglied der deutschen Richtung im Magistrat vertreten ist. In dieser Beziehung kann

zielbewußte und intensive Aufklärungsarbeit für die Arbeiterparteien und insbesondere für die deutsche sozialistische Arbeitspartei in Polen, als die wirkliche Vertreterin der deutschen Minderheit erreichen.

Die Sanatoren konnten bis jetzt noch in keiner Körperschaft, sei es in der Gemeindevertretung oder in den Betriebsvertretungen einen nennenswerten Einfluß gewinnen. Erst durch die Einberufung der kommissarischen Stadtrada ist ihnen unrechtmäßigerweise eine Mehrheit zugefallen, was sie rücksichtslos auszuwerten versuchen. Darum schädigen sich die Oppositionsparteien selbst, wenn sie die Sanacjawirtschaft noch weiter unterstützen und mitverantworten, denn **an eine baldige Liquidierung der kommissarischen Stadtverwaltung denkt heute noch niemand.** Die provisorische Rada soll zwar nach dem Gesetz nach Ablauf eines halben Jahres einer ordentlichen Vertretung Platz machen, doch in dieser Beziehung sprechen die Erfahrungen in unserer Wojewodschaft eine andere Sprache. Einstweilen hat der neue Stadtverordnetenvorsteher Dr. Zieleniewski, Leiter der Fitznerschen Kesselfabrik, in seiner Antrittsrede den guten Willen bekundet, zum Wohle der Bürgerschaft ohne Ansehen der Partei und völkischen Einstellung, zu wirken und sich ganz besonders der Arbeitslosen und der Minderheiten anzunehmen. **Man kann darum der Hoffnung Ausdruck geben, daß sich Siemianowitz als Stadt weiter so günstig entwickeln möge, als bisher.** —o.

Gieschewald. (Infolge Unachtsamkeit verunglückt.) Auf der Chaussee Gieschewald—Myslowitz wurde der 55jährige Straßenarbeiter August Krall aus Gieschewald von einem Fuhrwerk angefahren und am rechten Bein verletzt. Nach Erteilung ärztlicher Hilfe wurde der Verletzte in das Gemeindespital Schoppinitz überführt. x.

Königshütte und Umgebung

Streik in der Königshütte beendet.

Am Sonnabend, und nachdem ein Tag vorher, den Angestellten 25 v. H. auf ihre rückständigen Gehälter gewährt wurden, kamen die Angestellten der Königshütte und Werkstättenverwaltung zu einer Versammlung zusammen, um über die Streiklage Berichte entgegenzunehmen. Nach diesen setzte eine lebhafte Aussprache ein, und der Leitung verschiedene Vorwürfe gemacht wurden. Letzten Endes wurde beschlossen, den Streik zu liquidieren. In Verbindung mit diesem Beschluß nahmen die Angestellten vormittags 10 Uhr, die Arbeit wieder auf und kehrten in die Büros zurück.

Anschließend daran hielten die Arbeiter auf dem Hüttengelände eine Versammlung ab. Nach Bekanntgabe des Beschlusses der Angestellten, der letzten Berichte und einer stürmischen Aussprache für und gegen Weiterführung des Streikes, wurde beschlossen, den Streik zu beenden. Verschiedene Betriebe hatten noch am Sonnabend nachmittags, insbesondere die Entladung, weil sich eine große Anzahl von beladenen Waggons mit Alteisen und anderen Materialen, angesammelt hatte, die Arbeit aufgenommen. Die gesamte Arbeitsaufnahme soll am heutigen Montag erfolgen. m.

Vom Verkehrskartenamt. Vom 13.—15. September, Ausgabe der verlängerten Verkehrskarten von 7001—11 000, am 17. September Annahme von neuen Anträgen für Verkehrskarten, vom 19.—23. September Annahme der Karten, zur Abstemplung von 15 000—19 000, am 24. September, Ausgabe der neuen Verkehrskarten, vom 26.—28. September Ausgabe der abgestempelten Verkehrskarten von 11 001—15 000. m.

In der Schule verunglückt. Das Mädchen Strzelczyk stürzte im Hof der Volksschule 8 so unglücklich zu Boden, daß sie sich eine schwere Verletzung an der Nase zuzog. Zwecks operativen Eingriffes, mußte das Mädchen zum Arzt gebracht werden. m.

Fahrradrazzia. Am Sonnabend vormittags hatte die Polizei eine unverhoffte Razzia nach gestohlenen Fahrrädern in den Straßen der Stadt abgehalten. An die 90 Personen wurden nach der Polizeiwache gebracht, weil sie sich nicht im Besitz der notwendigen Papiere befanden. Etliche gestohlene Fahrräder dürften der Polizei in die Hände gelangt sein. m.

Achtet auf die Hunde! Der 11 Jahre alte Richard Rusicki, von der ulica Koscielna 29, wurde von dem Hunde des im gleichen Hause wohnhaften Blida erheblich gebissen und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. m.

Vulkan verschwunden. Dem Felix Gruschka aus Birkenhain wurde sein Fahrrad, Marke „Vulkan", im Werte von 150 Zloty gestohlen, als er es vor dem Geschäft von Cieslinski, an der ul. Wolnosci 5, für eine kurze Zeit unbewacht stehen ließ. m.

Für den Winter. Um sich auch etwas einlegen zu können, entwendeten Unbekannte dem Kaspar Bulla aus Neuheiduk aus seinem Garten mehrere große Kürbisse. Trotz der Schwere und Größe des gestohlenen Objektes entkamen die Täter unerkannt. m.

Ein Unhold wird zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Vor der Strafkammer in Königshütte hatte sich ein gewisser Josef K. aus Bismarckhütte, wegen Sittlichkeitsverbrechen zu verantworten. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Das Gericht verurteilte den Kindesschänder zu acht Monaten Gefängnis. m.

Vergebung von Arbeiten am Kasernenbau. Das Kreisbauamt in Krakau, plac sw. Magdaleny 12 hat für den Kasernenbau in Königshütte ausgeschrieben: die Einrichtung einer Dampfküche, einer mechanischen Waschanstalt, einer Kesselanlage, die Installation einer Zentralheizung und die Installation der Kanal- und Wasserleitungsanlagen. Alle Informationen sowie Offertenvordrucke sind im obenangeführten Bauamt in Krakau erhältlich. Die Einterlegung eines Vadiums von 3. v. H. der offerierten Summe ist Bedingung. Die Angebote sind an das Bauamt einzureichen. Die Oeffnung derselben erfolgt am 16. d. Mts., von 10 Uhr vormittags ab. Das Bauamt hält sich die Vergebung der Arbeiten ohne Rücksicht auf die Offertenabgabe vor. m.

Abholung von Ueberschüssen. Die, bei den, am 7. und 8. d. Mts. versteigerten, Pfänder bis 42 199 und der Depositenpfänder bis Nr. 1317 erzielten Ueberschüsse, können gegen Abgabe der Quittungen, in der Kasse des städtischen Pfandleihamtes, an der ulica Bytomska 19, während der Dienststunden, in Empfang genommen werden. m.

Siemianowitz

Ein Güterzug entgleist. Auf der Strecke Siemianowitz—Bytkow der Hauptbahn entgleiste an der Weiche bei Maxgrube am Freitag gegen 12 Uhr mittags die Lokomotive eines nach Chorzow fahrenden Güterzuges. Zum Glück kam es dabei zu keinen Unfällen, lediglich einige Waggons wurden beschädigt und der Verkehr auf einige Zeit gesperrt. Der Personenzugverkehr wurde auf der Unfallstelle eingleisig aufrecht erhalten, bis ein Hilfszug die Aufräumungsarbeiten beendet hatte. —o.

Ein teurer Seitensprung. Ein Ehemann P. G. aus Piekar wollte sich einmal eine fidele Extratour leisten und zechte in Gesellschaft einiger „Damen“, in einem Siemianowitzer Lokal. Dieser Spaß kostete ihn eine nette Barschaft von über 240 Zl. Nach durchzechter Nacht entdeckte er den Verlust und meldete den Vorfall der Polizei. Leider war von den Dämchen keine Spur mehr zu finden und er wird an diese gemütliche Ecke noch lange denken. Darum bleibe im Lande und nähre dich redlich. —o.

Ein notorischer Hühnerdieb wurde von der Siemianowitzer Polizei ertappt. Es handelt sich um einen, auf der Fabrikstraße wohnhaften, Alfons Kowollik. Gleichzeitig wurde auch sein Komplize, der in Zawodzie wohnhafte Wladislaus Hulbuj festgenommen. Die Vernehmung der beiden ergab, daß sie im Laufe dieses Jahres in Siemianowitz und Umgegend unzählige Einbrüche verübt haben, wobei ihnen allein in Siemianowitz gegen 70 Hühner und 30 Kaninchen in die Hände fielen. —o.

Sogar Wagenräder werden gestohlen. Am Sonnabend nachts wurden vom Fuhrwerk des Besitzers Willem auf der Beuthenerstraße ein Vorder- und Hinterrad abgenommen und gestohlen. Die Diebe konnten mit der schweren Beute unerkannt abrollen. —o.

Diebstahlschronik. Dem Florian Banzyk wurde bei der Schellerhütte sein Fahrrad im Werte von 250 Zloty gestohlen. Die Umstände des Diebstahls sind recht eigenartig. Er stürzte, infolge eines Unwohlseins vom Rade und blieb einige Zeit besinnungslos liegen. Als er wieder zu sich kam, war das Rad verschwunden. Ob es auch wahr ist? —o.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Generalstreikbeschluß der Bismarckhütter Arbeiter!

In Scharen zog die Arbeiterschaft am Sonnabend morgens, zu der, um 8 Uhr angesagten, Versammlung. Mit einer halbstündigen Verspätung wurde dieselbe eröffnet. Der Betriebsrat gab einen Bericht über den stattgefundenen Schlichtungsausschuß und die abgehaltenen Verhandlungen, sowie Konferenzen. Die Belegschaft war empört, über so wenig Verständnis, von seiten der Arbeitgeber, für ihre Lage. Der Angestellten-Obmann wurde niedergeschrieen. Für ihn sprach Gewerkschaftssekretär Maciejewski, welcher die Verhandlungen am Schlichtungsausschuß schilderte, bei welchem er als Beisitzer fungierte. Trotzdem er anfangs sehr vorsichtig nach Worten suchte, hatte er die Arbeiterschaft so beeinflußt, daß sie ihn zum Schluß hochleben ließen. Vergessen war der ungünstige Schiedsspruch.

Was uns am allermeisten in Erstaunen setzte, waren die Ausführungen des Sekretärs Bajdur von der „Generalna Federacja Pracy“, welcher sich für den Streik aussprach und die ganze Schuld an dem Ausgang des Kampfes der alten Arbeitsgemeinschaft zuschob. Die Bismarckhütter Arbeiterschaft riß ihm nicht die Maske herunter, vielleicht ist ihr nicht bekannt, daß die „Federacja Pracy“ in der „Zachodnia“ gegen den Streik schrieb, und der Herr mit den zwei Gesichtern, der so radikal reden konnte, am Donnerstag vor dem Vizewojewoden hoch beteuerte, seine Gewerkschaft hätte mit dem Streik nichts zu tun. Und so einem Menschen zollt man Beifall.

Auch die PPS.-Betriebsräte mit ihrem Anhang, haben sich gegen die alte Arbeitsgemeinschaft, besonders gegen den D. M. V., ausgesprochen. In der Diskussion platzten die Gemüter stark aufeinander, doch einigte man sich zum Schluß auf Verstärkung des Kampfes, durch Ausrufung zum Generalstreik.

Bismarckhütte. (Drei Einbrecher ermittelt.) Mittels Nachschlüssel drangen in die Stallung des Anton Jermanczyk in Bismarckhütte Diebe ein, welche 4 Rassekaninchen, 2 Tischlerhobel, 2 Hammer stahlen. Im Laufe der Ermittelungen wurden die Diebe ausfindig gemacht und zwar Anton Otremba, Emanuel Miozga und Alois Musiol aus Bismarckhütte. r.

Bismarckhütte. (Arbeitsausführung durch Angestellte in der Nacht.) In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag bemerkten einige Arbeiter das Rangieren von Rohren. Nach näherer Untersuchung wurde festgestellt, daß Angestellte des Rohrwerks Arbeiten ausführten. Rohre, die sehr eilig waren, wurden verladen und zum Rangierbahnhof befördert. Es bemächtigte sich der Arbeiter eine große Aufregung, so daß Verstärkung herbeigeholt wurde. Die Arbeiter waren machtlos, weil die Arbeitsausführenden von einem starken Polizeiaufgebot geschützt wurden. Da die Menge eine drohende Haltung einnahm und mit Steinen warf, schritt die Polizei ein und zerstreute die Menge mit dem Gummiknüppel. Trotzdem sich die Arbeiter bis in die dritte Nachtstunde nicht beruhigen konnten, haben sie an der Lage nichts ändern können. Der Arbeitgeber hat sich durchgesetzt.

Pleß und Umgebung

Sonderbare Selbsthilfe.

Daß die Arbeitslosen aus Uebermut die „Biedaschächte“ betrieben, wird wohl kaum jemand behaupten wollen. Aber sicherlich ist es echt christlich, wenn es Besitzende gibt, die ihnen dieses bißchen Kohle noch verekeln wollen. Die Selbstförderung ist häufig heute der einzige Erwerb und, zum Teil auch noch, die einzige Möglichkeit, daß Arbeitslose sich die Beheizung für jetzt und den Winter sichern. Auch um Nikolai ist es nicht anders, wie überall in Oberschlesien, wo Kohlenbeute winkt. Die Nikolaier Biedaschächte sind wohl auch die am wenigsten ergiebigen, und es ist verständlich, daß die Arbeitslosen hier alles daran setzen, um die Beute zu heben. Zeit ist darum, doppelt viel wert, da ja die Tage immer kürzer werden. Gewissen Pächtern der fürstlichen Verwaltung sind diese Biedaschächte schon längst ein Dorn im Auge und besonders deshalb, weil die Arbeiter über ihre abgernteten Stoppelfelder einen verkürzten Weg nach ihrer Arbeitsstätte einschlagen. Ein guter Christ, Gasch, hat es auf diese Arbeitslosen besonders abgesehen. Es ist ihm zuwider, daß sein „Pachtfeld“ betreten wird, und so kam er auf den Gedanken der Selbsthilfe, um das „unerlaubte“ Betreten seines Feldes zu verhindern. In den letzten Tagen nun findet man Draht gelegt, Hölzer mit durchschlagenen Nägeln eingegraben, damit die Durchgänger sich an diesen Menschenfallen verletzen. Dieser gute Christ scheint nicht zu bedenken, daß auch Kinder dieses Feld passieren und sich leicht an den Füßen verletzen können. Blutvergiftung kann hier leicht die Folge sein.

So wird den Aermsten unter den Armen auch noch das bißchen Kohle verekelt, man stellt direkte Fallen, um Menschen zu schädigen. Aber nach außenhin trägt man ein besonders christliches Gesicht, denn es heißt ja so schön, daß man den Nächsten, wie sich selbst, lieben, Gutes tun und die Armen speisen soll. Aber Gasch gönnt seinen arbeitslosen Mitbrüdern nicht einmal den Durchgang durch das abgeerntete Feld. Und dann wundert man sich in christlichen Kreisen, über die Gottlosigkeit. Bei soviel Menschenliebe, wie bei Gasch, ist das verständlich.

Emanuelssegen. (Sturm über Ems.) Gestern, Sonntag, gegen 9,45 Uhr vormittags, setzte hier und im weiten Umkreise über Ems, ein heftiger Sturm ein, der im Walde viele starke Bäume umwarf. Auch im Orte selbst brach der Wind einige Aeste von den Bäumen, welche Unglücksfälle verursachten. Einem Mitglied des Neudorfers Radfahrvereins, fiel ein starker Ast auf den Kopf und verletzte ihn. Das Rad war vollständig demoliert. Ein Personenauto fuhr, wegen eines fallenden Baumastes, in den Graben, ohne irgendwelchen Schaden zu erleiden.

Rybnik und Umgebung

Ungebetene Gäste. In die Wohnung des Max Bisznzki und der Stefani Machulik in Rybnik wurde ein Einbruch verübt und Kleidungsstücke, sowie andere Gegenstände, im Werte von 800 Zloty, zum Schaden des Bisznzki gestohlen. Die Diebe, die unerkannt entkamen, ließen am Tatort ein zerrissenes Jackett zurück. r.

Gieraltowitz. (5000 Zloty Brandschaden.) Infolge Schornsteindefekt, brach auf dem Bodenraum des Eduard Dziwisz in Gieraltowitz Feuer aus, durch welches ein Teil des Daches vernichtet wurde. Der Schaden beträgt 5000 Zloty. r.

Roter Sport

Der ostoberschlesische Handball um Klassen besser als in West-O/S — Ruch-Ruda Königshütter Gruppenmeister im Fußball — Aenderungen in der Fußballtabelle durch berücksichtigte Proteste

Handball.

Freie Turner Kattowitz — Freie Sportvereinigung Beuthen 12:1 (4:0).

In diesem Spiel kam der Stärkeunterschied der hiesigen Vereine durch das hohe Torergebnis zum Ausdruck. Es ist ja nicht das erste Mal, daß die westoberschlesischen Genossen vor der besseren Technik und dem guten Schußvermögen unserer Vereine kapitulieren mußten. Hier wäre zu vermerken, daß die Beuthener Elf als stärkste Mannschaft des dortigen Bezirkes gilt. Nachdem die erste Halbzeit noch ziemlich ausgeglichen verlief, nach dem Seitenwechsel jedoch die Kattowitzer durch weitere Treffer in Führung kamen, ließen sich einige Beuthener leider zu fouls hinreißen, welche aber durch Herausstellungen geahndet wurden. Dadurch verlor die gastgebende Mannschaft Kopf und Nerven und zerfiel im Gegensatz zur 1. Halbzeit voll und ganz. Auf die einzelnen Vorkommnisse wollen wir im Interesse des Arbeitersports an dieser Stelle nicht eingehen, hoffen aber daß die Schuldigen ihrer Strafe nicht entgehen.

Freie Turner Kattowitz Ref. — Freie Sportvereinigung Beuthen Ref. 11:0 (5:0).

Die zweite Mannschaft hatte hier einen leichten Stand, da die Beuthener erst kurze Zeit über eine zweite Mannschaft verfügen. Demgemäß auch das Bild am Platz. Kattowitz dominiert ganz überragend und schießt die Tore nach Belieben. Das Spiel bleibt bis auf einige unwesentliche Ungezogenheiten bis zum Schluß vollkommen ruhig. In beiden Spielen hinterließen die Kattowitzer den besten Eindruck.

Fußball.

R. K. S. Ruch Ruda — R. K. S. Jednosc Königshütte 5:2 (4:2).

Im fälligen Verbandsspiel um den Gruppenmeister errangen die Rudaer einen einwandfreien Sieg, jedoch soll von seiten der Unterlegenen Protest angemeldet sein worden, da das Spiel wegen Verzögerung des Beginns auf das Drängen des Platzbesitzers hin, welcher anschließend auch noch Spiele austrug, abgebrochen werden mußte. Es bleibt nun Sache des Bezirks, hier eine Entscheidung zu fällen. Sollte der Protest anerkannt werden, dann haben die beiden Rivalen wegen Punktgleichheit noch ein Spiel auszutragen. Bei Jednosc muß berücksichtigt werden, daß sie am Sonnabend ein Freundschaftsspiel gegen Sparta Gleiwitz austrugen, welches mit einem hohen Sieg der Königshütter endete.

R. K. S. Ruch Ruda — R. K. S. Wolnosc Lipine w. o.

Hier hatte Ruch Glück, in dem sie kampflos in dem für Sonnabend angesetzten Spiel zu den Punkten kamen, da ihnen somit die ganzen Kraftreserven zu dem Entscheidungsspiel gegen Jednosc Königshütte verblieben.

Freundschaftsspiele.

R. K. S. Sila Janow — R. K. S. Jednosc Zalenze 3:0 (1:0) (!)

Nach einem sehr schönen, fesselnden Spiel mußten die Zalenzer Gäste sich mit genanntem Resultat geschlagen bekennen. Da Jednosc ein durchaus nicht zu unterschätzender Gegner ist, hatten sich die Janower darauf eingestellt und gaben alle Kräfte her, um den Zalenzern eine Schlappe beizubringen, was ihnen auch gelang.

R. K. S. Sila Janow Ref. — R. K. S. Sila Gieschewald Ref. 5:1 (1:0).

Auch bei diesem Treffen hat Janow ständig die Oberhand, was sich ja in dem Endresultat klar ausdrückt. Allerdings waren die Gäste von Schußpech verfolgt und hätten das Ergebnis mindestens auf 5:3 korrigieren können.

R. K. S. Naprzod Emanuelssegen — Wolnosc Zalenzerhalde 3:0 (1:0).

Die Zalenzer zeigten sich in diesem Spiel nicht von der besten Seite. Sie können bestimmt mehr, als wir diesmal zu sehen bekamen.. Ems spielt anfänglich nur mit 9 Mann, wird aber nach 20 Minuten auf zehn Mann erhöht. Trotzdem ständig der elfte Spieler fehlte, gewannen sie doch überzeugend.

Ehrenburg:

DIE HEILIGSTEN GÜTER

Roman der großen Interessen

28)

Margot kam ihm gerade gelegen. Sie arbeitet schon über einen Monat, und vor Juli wird Bernard ihr nicht kündigen. Wie sollte man soviel Tugenden nicht zu schätzen wissen! Mit ihrem Monatsfixum zufrieden, feilscht Margot nie um Strümpfe oder Hüte. Sie ist auch nicht neugierig, belästigt Bernard nicht mit alberner Ausfragerei, warum er da plötzlich Briand oder Pottasche erwähnt habe. Unstreitig eine Perle! Für erwähnte zweitausend im Monat ist sie Bernard treu und schützt sowohl seine Seele als auch seinen Leib vor unliebsamen Ueberraschungen. (Er hat dies durch einen der ihn bewachenden Privatdetektive nachprüfen lassen.)

Bernard ist nicht mehr jung, und er ist nicht feurig. Er läßt der Sache gern Liebesspiele vorangehen. Diese Spiele sind sehr sonderbar, und man muß das Zartgefühl Margots wahrhaft bewundern, die Bernard nie mit banalen Vermutungen belästigt. So zuzelt er auch jetzt:

„Ich werde dir eine neue Stellung beibringen... Du wirst wie eine Sardine schwimmen...“

Bernard rechnet gerührt nach: Zweitausend im Monat, dreimal in der Woche, im Monat zwölf- oder sogar dreizehnmal, sagen wir zwölfmal, das macht hundertachtundsechzig Francs für jedesmal, Bewirtung fällt überdies fort; bei den heutigen Zeiten ist das gar nicht mal so teuer... Man bedenke doch nur, daß einem Trochu jeder seiner Besuche bei einer Schauspielerin auf tausend, plus Geschenke, zu stehen kommt! Was für Schafsköpfe doch die Menschen sind, sie sind bereit, sich sogar ihren Nachttopf aus Gold herstellen zu lassen! Dabei liegt der ganze Reiz in der Sparsamkeit...

Plötzlich reißt ihn Margot aus dem träumerischen Halbschlummer:

„Weißt du, Cheri, ich fuhr heute in einem Taxi, und der Chauffeur war ein Russe, und so fuhr er mich statt nach dem Boulevard Saint Marcel nach der Avenue Marceau...“

Bernard murmelt ärgerlich:

„Alle Russen sind Schufte. Als ich noch im Bon-Marche arbeitete, klaute dort einer ein Paar Schuhe, aber man erwischte ihn. Es war, glaube ich, ein Pole, aber das ist ja dasselbe, kurzum, es war ein Bolschewik...“

Bernard fällt es nicht leicht, die Fassung wieder zu gewinnen. Er beginnt Margot abzukanzeln:

„Warum fährst du eigentlich nicht mit der Metro? Was soll diese Verschwendungssucht? Sogar ich kann mir das nicht erlauben. Weißt du, wer in Automobilen spazierenfährt? Verbrecher! Woher hast du das Geld für so eine Lebensweise? Wenn du meinst, ich sei Millionär...“

Margot ahnt einen Sturm. Sie windet sich hilflos. Sie möchte sich aus der Patsche ziehen Und da trifft sie zum erstenmal daneben. Leise sagt sie zu Bernard:

„Ich habe dort ein Töchterchen. Ich bekam am Morgen einen Brief. Sie ist erkrankt... Scharlach... Ich erschrak so! Ich verlor ganz den Kopf... Verzeih mir!“

Bernard hört nicht mehr zu. Wütend versucht er in die Hosen zu schlüpfen, aber die Füße treffen daneben. Er ist puterrot von Jähzorn. Wieder Betrug! Woher ein Töchterchen? Keinerlei Töchterchen! Er hat sich ein alleinstehendes Mädchen genommen. Scharlach, — das ist ansteckend. Er hat selber zu Hause Kinder. So ein Scheusal!...

Margot umschlingt seine Beine. Sie weint und schnürt Bernard die Schuhe zu und stammelt:

„Verzeih mir! Um Gottes willen, verzeih mir! Das war doch noch vor deiner Zeit! Jetzt tu ich's mit niemandem sonst! Verlaß mich nicht! Ich bin so unglücklich!...“

Bernard ist unerbittlich. Er stößt Margots Kopf mit dem Bein fort. Sein kleiner Wuchs wird ihn nie daran hindern, majestätisch zu sein. Er verachtet Ehrlosigkeit...

Er geht zu Fuß nach Hause, um Luft zu schöpfen, und auch, um wieder zu sich zu kommen. Aber er muß den ganzen Weg über an dies abscheuliche Mädel denken. Erst inmitten der verstaubten Puffsessel und Spitzendeckchen des Familiensalons beruhigt er sich. Zwar versucht er auch hier zuerst ein wenig zu zanken: „Warum sind die Schutzbezüge von den Möbeln genommen?... Was soll diese Unordnung?... Der Stoff könnte verschießen...“ Aber nun ist er weich geworden, nun hat er Rock und Schuhe abgelegt. Er sitzt am Kamin, in einem alten Schlafrock, die gekrümmten Füße möglichst nahe ans Feuer gestreckt. Seine Frau, die unschätzbare Lili, erzählt:

„Rene hat heute endlich festen Stuhl gehabt...“

Er schnurrt beifällig. Dann speisen sie zu Abend. Einfache, leichte Kost: Suppe, Rindfleisch, Spinat, Pflaumenkompott. In dem Wunsche Bernard in Rührung zu versetzen, sagt Lili:

„Du ißt doch gern Spinat?... Ich habe keinen Spargel bestellt. Konserven verträgt dein Magen nicht, und frische Spargel sind noch zu teuer...“

Sie weiß, womit sie dem Gatten beikommen kann. Ach, Lili vergöttert ihn! Sehen Sie doch nur hin, mit was für einem Lächeln sie ihm den Kamillentee reicht, den Bernard stets vor dem Schlafengehen trinkt. Sie ist jung und schön. Die Zeitschrift „Femina“ hat kürzlich um ihre Photographie gebeten. Aber sie wird einen fremden Mann nie auch nur ansehen. Das ist nicht die Herumtreiberin Margot, das ist eine anständige Frau, Madame Maurice Bernard! Wie schön, sein trautes Nest zu haben. Bernard vergißt das Eisen und die russischen Halunken. Er denkt nicht mehr an die unverschämten Streikenden. Zärtlich tätschelt er Toinettens Bäckchen, verabreicht er Rene eigenhändig die Mixtur, wobei er sagt: „Auf Papas und Bimbos Gesundheit!...“ Er strahlt. Er ist glücklicher als alle anderen: als Olsen, als Wainstein, als von Ulrich. Im langen Nachthemd, auf den Zehenspitzen stehend, um den etwas zu niedrigen Wuchs zu korrigieren, flüstert er seiner wunderschönen Lili zu:

„Heute bin ich etwas müde, aber morgen, morgen werden wir ein wenig spielen...“

Beim Einschlafen denkt er: wieviel dringende Geschäfte doch noch zu erledigen sind, — das Ministerium stürzen, wegen dieser verdammten Fischer Anordnungen treffen, schließlich ein neues Mädchen suchen; dieses Trimester ist vorzeitig abgelaufen...

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Stadttheater Bielitz.

Als Auftakt zu der Eröffnung der Theater-Saison 1932/33 geben die hier bestens eingeführten Wiener Sängerknaben zwei Gastspielabende am 13. und 14. September cr.

Es werden gegeben: am 13. d. Mts. „Der Apotheker", von Josef Haydn in der neuen Einstudierung, nach der sie anläßlich des Haydnjahres in Wien im Redoutensaal aufgeführt wurde. Hierauf Chöre.

Am 14. d. Mts. gelangt „Ein Walzermärchen" von Walldorf, unter Anwesenheit des Komponisten zur Uraufführung. Hierauf Chöre.

Der Karten-Vorverkauf beginnt Samstag, den 10. d. Mts. von 10—12½ Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags und wird fortgesetzt am Montag, den 12. d. Mts. und Dienstag, den 13. d. Mts. Die Kartenpreise sind gegen das Vorjahr um 20 Prozent ermäßigt! Ein Umtausch bereits gelöster Karten ist unzulässig. Kasseneröffnung am Spieltage, den 13. September, abends 7 Uhr, Anfang 8 Uhr.

Die näheren Angaben bringen die Plakate.

Kundmachung. Auf Grund der Verordnung des Staatspräsidenten vom 23. August l. Js. betr. die Arbeitslosenfürsorge, Dz. U. Nr. 74 v. 29. 8. l. J. Nr 664 und 670, sind Zuschläge einzuheben und zwar von Eintrittskarten für öffentliche Festlichkeiten aller Art, Unterhaltungen, Schauspiele u. sportliche Veranstaltungen. Die Gebühren betragen: 1. von Eintrittskarten im Preise vom 50 Gr. bis 99 Gr. 5 Gr., 2. von Eintrittskarten im Preise von 1,00—1,99 Zl. 10 Gr., 3. von Eintrittskarten im Preise von 2,00—2,99 Zl. 20 Gr., 4. von Eintrittskarten im Preise von 3,00—3,99 Zl. 30 Gr., 5. von Eintrittskarten im Preise von 5,00 Zloty und höher 50 Gr. Die Gebühren für die Eintrittskarten bezahlen Personen, die eine solche Eintrittskarte erwerben, einkassiert werden sie von den Besitzern des Unternehmens oder von Personen, die für das Unternehmen verantwortlich sind, welche auch gleichzeitig für die Einhebung dieser Gebühren verantwortlich sind. Die einkassierten Gebühren sind nach Abzug von 2 Prozent als Entschädigung in die Gemeindekasse bis spätestens 5 Tage nach der Vorstellung einzuzahlen, und ist gleichzeitig ein Verzeichnis über die eingehobenen Gebühren von den Eintrittskarten auf dem vorgeschriebenen Formular vorzulegen. Solche Verzeichnisse folgt kostenlos die Abteilung für Lustbarkeitssteuer aus. Es werden daher alle Unternehmen, Vereine usw., die solche Unterhaltung veranstalten, aufgefordert, die obigen Gebühren einzukassieren und dieselben im vorgeschriebenen Termine und mit dem betr. Verzeichnis bis auf weiteres bei der Abteilung für Lustbarkeitssteuer einzuzahlen. Ueberschreitungen dieser Verordnung werden bis zu 200 Zloty bestraft.

Vertrieb von falschen Münzen. Am 7. d. Mts. bemühte sich eine gewisse Marja Probst aus Schwientochlowitz in der Kolonialwarenhandlung des Otto Nusch, Bleichstraße 23 ein falsches silbernes 10-Zlotystück anzubringen. Der Kaufmann bemerkte sofort, daß dieses Geldstück nicht richtig sei und wollte noch genauere Beobachtungen machen. Als jedoch die Probst gewahr wurde, daß der Kaufmann Verdacht geschöpft hat, nahm sie das Falsifikat und verschwand damit wieder auf der Straße. Sie ging in ein Vorhaus und verblieb eine kurze Zeit dort. Als sie wieder zum Vorschein kam, wurde sie auf das Polizeikommissariat geführt, wo ihre Identität festgestellt wurde. Sie wurde einem Verhör sowie einer Leibesrevision unterzogen. Dieses Falsifikat wurde bei ihr nicht gefunden, wahrscheinlich hatte sie dasselbe im Vorhaus versteckt. Die Probst wurde verhaftet und dem Bielitzer Bezirksgericht wegen Verbreitung von falschem Geld eingeliefert. Die Verhaftete stammt aus einer Familie, deren Mitglieder wegen verschiedener Vergehen vorbestraft sind. Die Genannte wurde in Posen schon einmal wegen Verbreitung von Falschgeld mit ihrem Mann Augustin verhaftet. Am 7. d. Mts. wurde in Schwientochlowitz unter dem Vorwurf des Vertriebes von Falschgeld Franz Probst, ein Bruder des Augustin mitsamt seiner Geliebten Gutal Ernestine, welche unzweifelhaft im Bunde mit einer Falschmünzerbande sind, die das Falschgeld in Umlauf setzen. Bemerkt muß noch werden, daß der Mann der Verhafteten namens Augustin Probst in Posen wegen desselben Deliktes im dortigen Gefängnis in Untersuchungshaft sich befindet.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 10. September wurde in das Magazin der Fleischerei Eduard Weiß in Nieder-Ohlisch eingebrochen. Die Diebe stahlen 150 Kg. trockene und frische Wurst, 200 Kg. geräucherten Speck und drei große Körbe. Der Gesamtschaden beträgt gegen 1000 Zloty. Es handelt sich hier um Berufseinbrecher. — Am 9. September wurde in die Restauration des Karl Staska in Mittel-Ernsdorf eingebrochen. Hier stahlen die Diebe 4 Flaschen Monopolschnaps, 2 Kg. Wurst, 18 Flaschen Porterbier, Zigaretten und Zigarren. Aus dem Gemischtwarengeschäft wurden 14 große Pinsel, Mehl, Zucker, Kaffee, Zichorie, Schokolade, Kerzen, Zünder, Schuhpasta u. a. m. gestohlen. Der Gesamtschaden beträgt 193 Zloty. Von den Einbrechern fehlt jede Spur.

Kundmachung über die Hundesteuer. Auf Grund der Bestimmungen des Statutes bezüglich der Einhebung der städt. Hundesteuer vom 14. März 1925 ist jeder Hundeeigentümer verpflichtet, die Hundesteuer alljährlich bis 1. Mai zu bezahlen und die erhaltene Marke dem Hunde an das Brustgeschirr bezw. Halsband anzuhängen. Der Besteuerung unterliegt jeder 6 Wochen alte Hund. Wie festgestellt wurde, haben viele Hundeeigentümer bis nun die Steuer nicht bezahlt und die Hunde laufen ohne Marke im Stadtgebiete herum. Der Magistrat fordert zum letzten Male die Hundeeigentümer auf, die Steuer unverzüglich zu entrichten und die Hunde mit der Marke vom Jahre 1932 zu versehen. Nach dem 30. September 1932 werden Hunde, welche ohne Marke im Stadtgebiete herumlaufen, vom Wasenmeister gefangen. Wenn sich der Eigentümer des gefangenen Hundes im Laufe von 3 Tagen nicht im Magistrate meldet, bezw. nachweist, daß die Steuer bereits entrichtet wurde, wird der gefangene Hund getötet. Für einen gefangenen Hund hat der Eigentümer außer der Fanggebühr die Steuer in doppelter Höhe zu entrichten.

Proletarier lassen sich sterilisieren

Das Problem des Grazer „Sterilisationsskandals"

Der Grazer „Sterilisierungsskandal", bei dem Männer, die sich sterilisieren lassen wollten, von Kurpfuschern kastriert wurden, hat über Oesterreich hinaus berechtigtes Aufsehen erregt. Junge Männer kastriert... Entmannungsindustrie... Verbrechen.. Verhaftungen — dem Spießer rieselt es angenehm gruselig über den korrekten Unterleib. Was ist geschehen? Proletarier, Männer, denen das eigene Leben Mühsal genug bringt, haben auf ihre Weise versucht, dem Zwang, neues Leben in diese Welt der Arbeitslosigkeit zu setzen, ein Schnippchen zu schlagen. Kurpfuscher haben, wie alles in der kapitalistischen Welt, auch dieses berechtigte Bedürfnis zu gewissenlosen Geschäften ausgebeutet. Das ist es, was die Schlachtberichte aufgeregter Polizeiseelen ein beispielloses Verbrechen nennen. Stellen wir einmal den Tatbestand fest.

Der medizinische Tatbestand: Die Wissenschaft will eine Methode gefunden haben, den Samenstrang des Mannes zu unterbinden, so daß seine Zeugungsfähigkeit für die Dauer der Unterbindung aufhört, seine Geschlechtsfunktion aber erhalten bleibt. Diese Methode hat der Grazer Professor Schmerz unter Anwendung aller ärztlichen Vorsicht geübt; die von ihm vorgenommene Unterbindung des Samenstranges war nach seinen Angaben jederzeit rückgängig zu machen. Für die Anwendung dieses Verfahrens wurde Professor Schmerz unter eine medizinisch und juristisch gleich unhaltbare Anklage gestellt. Das Gericht erster Instanz hat ihn sogar verurteilt; das Urteil wurde selbstverständlich angefochten und das Verfahren schließlich eingestellt. Aber das unmögliche juristische Verfahren hatte erreicht, daß das mögliche medizinische Verfahren in der Oeffentlichkeit zugleich bekannt, diskreditiert — und mißbraucht wurde.

Der Erfolg war, daß zwar Professor Schmerz die sorgfältige ärztliche Behandlung der Männer, die den Wunsch hatten, nicht zu zeugen, einstellte, daß aber dafür Pfuscher und Stümper ihr Handwerk zu betreiben begannen.

Die Operationen, die sie durchführten, bestanden nicht in der Unterbindung, sondern, wie behauptet wird, in einzelnen Fällen in der Durchschneidung des Samenstranges, die die Zeugungsfähigkeit für immer vernichtet.

Der soziale Tatbestand: Menschen wollen leben, wollen lieben, wollen weder Enthaltsamkeit noch Perversitäten; aber sie wollen um Gottes willen keine Kinder haben — denn sie hungern selbst, und jedes Kind, das sie zum Hungern in die Welt setzen müßten, belastet nicht nur ihre schmale Börse, belastet auch ihr Gewissen. Die Gesellschaft hat diesen Menschen nichts zu bieten: nicht Arbeit, nicht Essen, nicht menschenwürdigere Wohnungen, nicht die Genüsse einer höheren Kultur, die sie vom billigen Genuß der Geschlechtslust ablenken könnten. Sie hat ihnen nur zu verbieten. Sie verbietet ihren Frauen die Abwendung unerwünschter Schwangerschaft. Sie tut nichts, um ihnen die Vorbeugung der Empfängnis, die Anwendung schwangerschaftsverhütender Mittel zu erleichtern. Sie verbietet sogar dem Arzte, die kranke, die fortpflanzungsgeschwächte, die vom Elend zermürbte Frau von der untragbaren Leibesfrucht zu befreien. Will sie nun auch den Männern verbieten, die Frauen vor der Gefahr der Abtreibungsparagraphen zu behüten? Daß sie es bereits dahin gebracht hat, daß die Männer statt zu Aerzten zu Kurpfuschern gehen müssen, ist schlimm genug: daß sie, entgegen der medizinischen Erkenntnis, entgegen dem rechtlichen Tatbestand und entgegen dem moralischen Motiv hier ein Verbrechen konstruieren will, das das Gesetz nicht kennt, kann nicht geduldet werden.

Daß es sittlicher ist, Kindern das Leben zu ersparen, als Kinder hungern zu lassen, eine Funktion seines Körpers zu opfern, als die Enge der Ehebetten und das Elend der Proletarierwohnung mit dem zwangsweisen Produkt dieser Funktion, mit dem unseligen Segen unkontrollierter Fruchtbarkeit zu erfüllen — wer wollte es bestreiten?

Klagt nicht über Sittenverderbnis, über stinkende Moral, weil die Frauen nicht mehr gebären, und die Männer nicht mehr zeugen wollen!

Klagt den Kapitalismus an, daß er die Kinder verhungern und die Menschen verzweifeln läßt, daß er den Frauen die Milch aus der Mutterbrust nimmt und die Männer entmannt. Der Kurpfuscher, der sich dazu drängt, den Samenstrang zu durchschneiden, der den Menschen mit seiner Nachkommenschaft verbindet — er ist das Sinnbild dieser Gesellschaftsordnung, die Millionen gewissenlos und brutal den Lebensfaden durchschneidet!

Hitler revidiert.

Die nationalsozialistische Partei redet in zwei Zungen: sie hat eine kapitalistische Zunge für die Schwerindustriellen a la Kirdorff und Thyssen und eine scheinsozialistische für die Proleten. Aber was schreibt, bleibt. Und hier liegt für die Nationalsozialisten die Gefahr: schreibt man für die Proleten, paßt es den Herren Kapitalisten nicht und umgekehrt.

Das Programm der nationalsozialistischen Partei soll nach Hitlers großsprecherischem Wort bekanntlich unabänderlich sein. Aber bis 1929 stand in allen Parteiprogrammen: „Wir verzichten auf keinen Deutschen in Sudetendeutschland, in Südtirol, in Polen, in der Völkerbundkolonie Oesterreich." Seit 1929 aber sind die Worte „in Südtirol" gestrichen. Das glaubte Adolf Hitler seiner hündischen Verehrung für den großen Arbeiterverräter und Deutschenfresser Mussolini schuldig zu sein.

Kurz vor der Reichstagswahl wäre der Braunschweiger „Volksfreund" bei einigen seiner Leser beinahe in Mißkredit geraten. Er hatte aus Hitlers Buch „Mein Kampf" den Satz abgedruckt, der Deutsche habe „keine blasse Ahnung", wie man das Volk beschwindeln muß, wenn man Massenanhänger haben will." Ein wackerer Nazimann schlug nach und fand das Zitat nicht; sein sozialdemokratischer Diskussionsgegner schrieb etwas gekränkt an die Redaktion. Auch die Redakteure schlugen nach, und siehe, da stand der Satz. Der Rätsels Lösung? In der neuesten Ausgabe von 1932 hat Adolf Hitler diesen Satz herausgestrichen, ohne auch nur mit einer Silbe auf die vorgenommene Aenderung hinzuweisen.

Des Programm-Papstes Gottfried Feders Schrift, „Der deutsche Staat", enhält in seiner sechsten Auflage von 1931 den Satz:

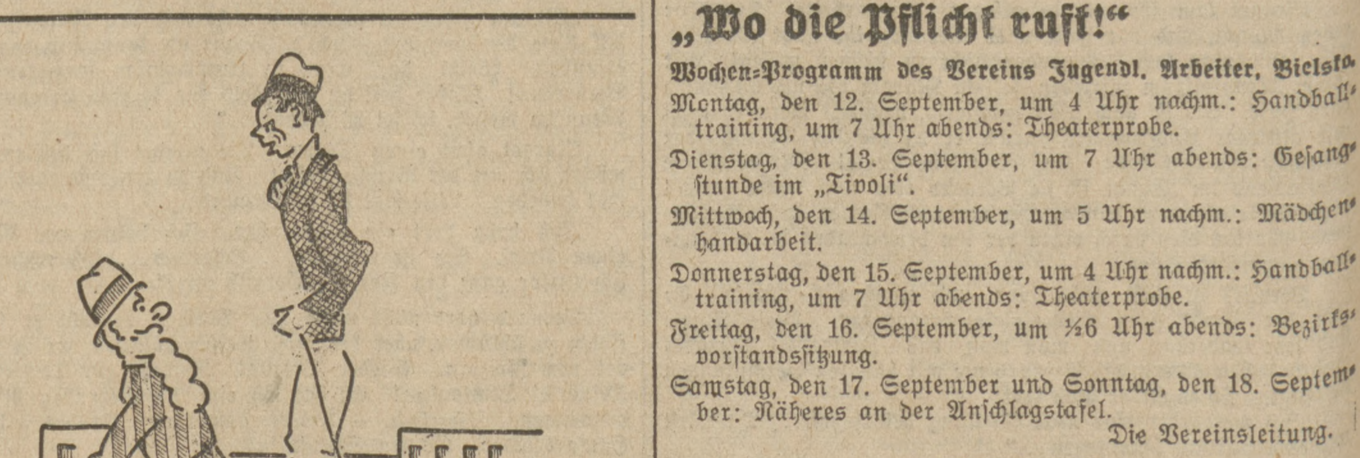
„Der wahre Unternehmer muß mit den Preisen an die unterste Grenze gehen, muß seine Arbeiter gut entlohnen."

In der siebenten Auflage von diesem Jahre heißt es statt dessen:

„Der richtige Unternehmer ist sich seiner volkswirtschaftlichen Aufgabe durchaus bewußt, die Erzeugung so einzurichten, daß der Bedarf mit den geringsten Kosten für den Verbraucher gedeckt werden kann, daß die Herstellungskosten immer geringer werden."

Jede Bemerkung über einen anständigen Lohn ist gestrichen. Nicht einmal mehr diese belanglose soziale Verbeugung haben die kapitalistischen Geldgeber den Nazis gestattet.

In derselben Schrift hieß es in der sechsten Auflage: „Riesenbetriebe (Konzerne, Syndikate und Truste) werden verstaatlicht." In der siebenten Auflage von diesem Jahr ist das Wort „verstaatlicht" durch das unverbindliche „bekämpft" ersetzt. So sieht eine „sozialistische" Partei aus!



Der Tierfreund

„Sie haben also Tiere gern?"

„Und ob — ich könnte jeden totschlagen, der so einem Tierchen auch nur ein Haar krümmt!"

Ansätze zur Besserung der Weltwirtschaft?

Das Institut für Konjunkturforschung faßt auf Grund seiner Untersuchungen sein Urteil über die Weltkonjunktur Ende August 1932 folgendermaßen zusammen: Obgleich Produktion und Beschäftigung noch heute schrumpfen, treten auf der Geldseite der Wirtschaft erstmalig in breiter Front Ansätze zu einem Tendenzumschwung hervor.

Die Welthandelspreise steigen fast allgemein an. Die Großhandelsindexzahlen der Vereinigten Staaten und Englands haben seit Jahresmitte eine steigende Tendenz. Die Milderung der Vertrauenskrise und die fortschreitende Entschuldung der Banken haben die Flüssigkeit der Geldmärkte soweit erhöht, daß jetzt die Mittel auch auf den Kapitalmarkt überfließen.

In den von ständigen Zahlungsschwierigkeiten und Staatsfinanzkrisen niedergehaltenen Schuldnerländern Europas ist die Entlastung noch gering. Dennoch dürfte die Weltwirtschaft als Ganzes sich nunmehr anschicken, das Krisentief zu überwinden.

Hoffentlich ist dies nicht wieder ein Trugbild!

„Wo die Pflicht ruft!"

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Montag, den 12. September, um 4 Uhr nachm.: Handballtraining, um 7 Uhr abends: Theaterprobe.

Dienstag, den 13. September, um 7 Uhr abends: Gesangstunde im „Tivoli".

Mittwoch, den 14. September, um 5 Uhr nachm.: Mädchenhandarbeit.

Donnerstag, den 15. September, um 4 Uhr nachm.: Handballtraining, um 7 Uhr abends: Theaterprobe.

Freitag, den 16. September, um ½6 Uhr abends: Bezirksvorstandssitzung.

Samstag, den 17. September und Sonntag, den 18. September: Näheres an der Anschlagstafel.

Die Vereinsleitung.

Voranzeige! Der Verein Jugendlicher Arbeiter Bielsko veranstaltet am Samstag, den 15. Oktober l. Js. in den Lokalitäten des Arbeiterheimes seine diesjährige Jugendfeier mit gutem und reichhaltigem Programm. Alle Parteigenossinnen u. -genossen sowie Kultur-, Sportvereine und Sympathiker werden schon jetzt auf das Herzlichste eingeladen und ersucht, sich diesen Tag freizuhalten. Der Vorstand.

Voranzeige. Die Generalversammlung der Ski-Sektion des T. V. „Die Naturfreunde" in Polen findet am Sonntag, den 16. Oktober l. Js., um 9 Uhr vormittags im Arbeiterheim Aleksandrowice statt. Anträge zu dieser Generalversammlung sind spätestens bis 13. Oktober an den Obmann einzusenden. Alles Nähere wird noch bekannt gegeben.

Grete Blaha

Bei einem Einzelschicksal, es mag noch so tragisch sein, kann man in unserer vielgeplagten Zeit nicht lange verweilen; es drängt sich gleich ein anderes vor mit demselben Anspruch auf Beachtung. Aber das Schicksal der Grete Blaha ist mehr als ein Einzelschicksal. Wir sehen darin etwas vom typischen Frauenlos früherer Zeiten, ein Mädchen, das liebt und dem es genug ist, geliebt zu werden, ohne Anteil zu beanspruchen am geistigen Leben des Mannes, und sehen dann dieses Mädchen hinauswachsen aus der Rolle der folgsamen, blinden Geliebten zum Verständnis und hinauf zum Bekennertum. Aus dem „süßen Mädel“, das von Politik nichts versteht, das dem Revolutionär folgt, ohne sein Streben und sein Wagnis zu kennen, aus dem kleinen, unschuldig verurteilten Geschöpf wird ein opferbereiter Mensch im besten Sinn: eine Frau unserer Zeit. Sie versteht den Geliebten in dem Augenblick, wo sie ihn verliert. Dem schattenhaften Typischen ihres Erlebens gibt sie ihr Herzblut zu trinken, so daß es als Persönlichkeit reden und Zeugnis ablegen kann.

Aber der „Fall Grete Blaha“ hat nicht nur deshalb Anspruch auf Beachtung, weil er uns einen an seinem Schicksal wachsenden wertvollen Menschen zeigt. Er führt uns in grellen Farben das vor, was heute in Italien Tausenden geschieht. Und schließlich zeigt er uns, wie man mit den Bürgern eines Landes umzuspringen wagt, das klein und arm ist. Eine englische Staatsangehörige schießt Mussolini durch die Nase und kommt in eine Heilanstalt, eine Amerikanerin ist der Herstellung antifaschistischer Druckschriften geständig und wird freigesprochen. Als die sozialistischen Abgeordneten im österreichischen Reichsrat gegen die Verurteilung der unschuldigen Wienerin protestierten, rechnet die italienische Presse die Oesterreich gewährten Anleihen vor!

Margarete Blaha, deren Vater im Kriege gefallen ist, war mit ihrer Schwester Tänzerin in einer Varieteetruppe. Domenico Bovone sieht sie, verliebt sich in sie und folgt ihr. Er will sie heiraten, stellt sich der Mutter in Wien vor und setzt es durch, daß sie der Bühne entsagt und in Genua bleibt, wo er mit seiner Mutter wohnt. Sie weiß von ihm nur, was alle wissen. Bovone ist Mühlenbesitzer, den die Krise in schlechte Verhältnisse gebracht hat und dem die wohlhabenden Verwandten nicht helfen. Daß er auf einem sehr gefährdeten Vorposten in der antifaschistischen Bewegung steht — so gefährdet, daß er vielleicht nicht das Recht hatte, einen jungen, ahnungslosen Menschen an sein Schicksal zu fesseln — weiß sie nicht. Mag sein, daß ihr etwas von seiner Tätigkeit aufgedämmert ist, als sie ihn mit Sprengstoffen manipulieren sieht. „Dinger, die Spektakel machen und keinen Schaden“, sagt er von den Bomben und befindet sich dabei in voller Uebereinstimmung mit der faschistischen Presse, die auch nur immer von unschädlichen Petarden oder Knallfröschen gesprochen hat. Wenn sie mehr fragt, so weicht er aus: „Das verstehst du nicht, du kleines Dummerchen.“ Und sie müht sich nicht weiter, zu verstehen. Sie liebt ihn und fühlt, daß er nichts Unrechtes tun kann. „Warum haben Sie ihn nicht angezeigt?“ fragt man sie vor Gericht. „Weil ich ihn lieb hatte“, sagte sie einfach. Wenn sie sich in die Zeit hätte zurückversetzen können, ehe sie verhaftet wurde und alles erfuhr, hätte sie wohl wahrheitsgemäß geantwortet, daß ihr das gar nicht in den Sinn gekommen ist.

Am 5. August 1931 geschieht das Unglück. Beim Handhaben eines Sprengkörpers platzt dieser in Bovones Händen und verwundet ihn schwer. Die rechte Hand wird ihm abgerissen. Die Mutter des Verletzten weist die durch die Explosion herbeigerufenen Nachbarn zurück: nur der Gasofen sei explodiert. Dann nimmt sie die übrigen Bomben in ihre Schürze, um sie zu verbergen; sie entzünden sich und verletzen die Frau zu Tode. Nun ist nichts mehr zu verbergen. Die Polizei dringt ein: Massenverhaftungen, Ausnahmegericht. Auch Grete Blaha wird verhaftet. Bovone, den man mühsam gesund pflegt, um ihn erschießen zu können, nimmt alle Verantwortung auf sich. Seine Schwester wird in der Voruntersuchung gefoltert, so daß sie für ihr ganzes Leben siech bleiben wird. Nötig war es nicht, denn Bovone gibt alles zu: er hat die Bomben in Turin, Bologna und Genua gelegt, zu rein demonstrativen Zwecken; sie hätten auch niemand verletzt, wenn nicht ein Wachtmeister der Carabinieri eine von ihnen fortgetragen hätte. Bovone konnte auch nach faschistischem Recht nicht zum Tode verurteilt werden; trotzdem wurde er erschossen. Grete Blaha mußte auch nach faschistischem Recht freigesprochen werden, da keine Verpflichtung zur Anzeige gegen den Verlobten besteht; sie wurde zu 30 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Und die Verhandlung, die abgehalten wird, um der Welt Sand in die Augen zu streuen, die öffnet der kleinen Wiener Tänzerin die Augen. Die letzten Augenblicke, wo sie den Geliebten vor sich sieht, machen sie zu dem, was sie ihm nie gewesen: zur Verstehenden, zur Mitkämpferin. „Du weißt die Ursache nicht“, schreibt sie der Mutter aus dem Gefängnis, „die ihn gezwungen hat, so zu handeln. Du hast seine Verteidigung nicht gehört.“ Sie versteht auf einmal, daß er tat, was er mußte. Ihr, die nichts war als ein verliebtes junges Ding, wird es auf einmal klar, daß Bovone für eine heilige Sache in den Tod geht. Ueber ihr Los klagt sie nicht. Sie nimmt es hin als eine Bekräftigung der Zusammengehörigkeit über das Grab hinaus. Und sie spricht von seinem „heiligen Tode“ und denkt nicht an ihr junges Leben und an die dreißig Jahre Zuchthaus, die ihrer warten.

Man fragt sich: Warum in aller Welt hat der Faschismus an einer notorisch und greifbar schuldlosen Ausländerin dieses ihn vor der Welt herabsetzende Beispiel der Rechtsverletzung gegeben? Er will den Grundsatz der Mitverantwortlichkeit der Verwandten nicht aufgeben. Jeder Antifaschist soll wissen, daß er nicht nur seine eigene Existenz, sondern die seiner Angehörigen aufs Spiel setzt.

Kaum, daß man den Anarchisten Sbardelotto ergriffen hatte, so wurden auch schon seine Eltern verhaftet; man mußte sie freilich freilassen, weil sie nachweislich den Sohn seit Jahren nicht gesehen hatten. Den als Attentäter ermordeten Knaben Zamboni in Bologna vertraten sein Vater und seine Tante auf der Anklagebank, und beide wurden zu je dreißig Jahren Zuchthaus verurteilt, immer, um den Grundsatz in die Köpfe zu hämmern: wer verspielt, zieht die Seinen ins Verderben. Diese Opfer werden der Angst dargebracht. Wie man im Mittelalter glaubte, den Bauten lange Dauer zu sichern, wenn man ein lebendes Wesen in die Fundamente einschloß, so glaubt der Faschismus, im Fundament des Staates, in der Justiz, lebende Menschen als Gewähr seines Bestandes einschließen zu müssen.

Diesmal ist ihm eine dreiundzwanzigjährige Wiener Tänzerin in die Hände geraten. In Liebesspiel und Leidenschaft ist sie einem Manne gefolgt, blind und ergeben. Als aber den Mann sein Schicksal trifft, dem er aufrecht die Stirn bietet, da sagt Grete Blaha nicht: warum hast du mich mit in dein Verderben gerissen? sondern sie erfaßt die Heiligkeit der Idee, für die Bovone stirbt. Sie war politisch „schuldlos“, als der Faschismus sie packte, um ihr den Geliebten und die Freiheit zu nehmen. Grete Blaha sollte ein Opfer mehr sein auf dem Altar der Angst, ein Vögelchen, dem man die Flügel zerbricht. Aber an Bovones letzten Worten hat sich in ihr der Glaube an seine Aufgabe entzündet; sie hat einen Sinn gefunden für ihre zerstörte Jugend. Und jetzt hat sie Flügel, die nicht zerbrechen.

Oda Leida Olberg.

„Kein Platz für Haß“

Die Alten vergessen rasch und die Jungen lernen nicht leicht

SPD In diesen schönen, manchmal ja fast überschönen Sommertagen sah man an verschiedenen Stellen Berlins eine Gruppe junger Menschen bei interessanter Betrachtung der verschiedenen Sehenswürdigkeiten; lauschte man ihrer Unterhaltung, so hörte man ein lustiges Französisch: die jungen Menschen waren Austauschschüler, zumeist 16- bis 18jährige Mädchen und Studenten von den Ufern der Seine, Rhone und Maas. Durch Vermittlung der „Liga für Menschenrechte“ haben sie eine Zeit im Hause ihrer Berliner „Ersatzeltern“ verbracht; nun, da die deutsche Zeit zu Ende ist, werden entsprechend viel junge Deutsche mit den Franzosen über den Rhein reisen und eine entsprechend lange Zeit Gäste ihrer französischen Ersatzeltern sein. Eine Hand wäscht die andere, aber darüber hinaus muß das Sprichwort, das hier seinen besten Sinn bekommen soll, erweitert werden: eine Hand gibt die andere! Der deutsch-französische Schüleraustausch soll nicht in erster Linie eine Organisation zur Veranstaltung billiger Ferienreisen sein, sondern wirklich der Verständigung dienen zwischen Deutschland und Frankreich, jener beiden Nationen, die stets die Tragik ewiger Mißverständnisse umwittert.

Es hat ihnen ausgezeichnet gefallen. Da rühmen sie zuerst die größere Freiheit, die der junge Deutsche dem wesentlich strenger erzogenen jungen Franzosen gegenüber besitzt; da neiden sie uns die zahllosen Sportmöglichkeiten und die entsprechend zweckmäßige, luftige Kleidung; da entlockt ihnen die Kette der Grünanlagen, der Blumenschmuck auf den Balkons, der Glanz der weiten Strandbäder lange Lobeshymnen . . . . „Und wie haben sich Ihnen gegenüber die Nationalsozialisten verhalten?“ „Sie waren außergewöhnlich liebenswürdig zu uns, interessieren sich sehr für die Zustände in Frankreich und wollten anhaltend mit uns politisieren.“

Das ist ganz typisch. Der durchschnittliche Deutsche empfindet durchaus keinen Haß gegen Frankreich, er wird ihm nur immer wieder von neuem — wenn es das Geschäft der Kriegsindustrie so will — aufoktroyiert. Und selbst den Nazis macht es mehr Spaß, auf Landsleute einzuschlagen, wenn sie ihm des „Marxismus“ verdächtig erscheinen, als sich mit Franzosen herumpöbeln.

*

Man hat den jungen Franzosen so viel von Berlin gezeigt, daß es sicher eine ganze Weile dauern wird, bis sie wieder die Ruhe haben werden, einiges über die in Deutschland gewonnenen Eindrücke zu sagen. Man darf annehmen, daß ihre Briefe dann nicht weniger herzlich sein werden als die ihrer jungen Vorgänger, die uns — gleichfalls durch die Vermittlung der Liga für Menschenrechte — in früheren Jahren besuchten. Da schrieb einer: „Alle sind meine besten Freunde geworden, wie eine zweite Familie für mich.“ Oder: „. . . . überall sah man mich mit wirklicher Freude.“ Oder: „Ich bin so entzückt von meinem ersten Aufenthalt im Ausland, daß ich mit großem Vergnügen im nächsten Sommer wieder zu derselben Familie fahren werde, aber dann wird es keine Studienreise mehr sein, sondern ein Besuch bei Freunden.“ Oder: „Ich war mit etwas Furcht nach Deutschland gekommen, aber ich habe nie unter meiner Eigenschaft als Franzose zu leiden gehabt.“ Man könnte da noch stundenlang zitieren.

Bei einem großen gemeinsamen Abschiedskaffee, dem am vergangenen Sonnabend noch eine große musikalisch-theatralische Feier in der Neuköllner Karl-Marx-Schule folgte, sagte eine junge Belgierin die schön formulierten, denkwürdigen Worte: „Wir lieben Deutschland, wir bewundern Deutschland, wir danken Deutschland — in unserem Herzen ist kein Platz für Haß.“ Und das erklären alle die jungen Menschen mit jener kräftigen Ueberzeugung, die bei ihnen nun schon die Erfahrung schuf: die früheren „Feinde“ werden sich nicht hassen, wenn sie sich kennen. So ein Satz ist bei ihnen kein Gebet eines weinerlichen Gefühlspazifismus, sondern das Bekenntnis von jungen Menschen, die ihre Augen aufgemacht und dies dabei gesehen haben: Ausbeuter und Ausgebeutete gibt es hüben und drüben; gewiß bestehen starke Verschiedenheiten zwischen den ja verschieden alten, in verschiedenen Zeitepochen zur Entwicklung gelangten Völkern, aber diese Verschiedenheiten sind ganz gewiß nicht so groß, daß man sich von Zeit zu Zeit deswegen die Schädel einschlagen, die Häuser ausräuchern und die Ländereien ein bißchen zur Wüste gasen müßte. Binsenwahrheiten? Manchem mag es so klingen, aber man mag auch bedenken, wie rasch die Alten vergessen und wie leicht die Jungen nichts lernen! Schüleraustausch ist not, dringend not; aus diesem Grund ist ja auch das diesjährige Lager unserer „Kinderfreunde“ bei der Seinestadt Dravail als eines der schönsten Ereignisse in der Geschichte der deutsch-französischen Verständigung, an die sich wohl doch einmal die Geschichte der wirklichen deutsch-französischen Freundschaft anschließen wird, zu begrüßen.

Das ist natürlich genau so wichtig, daß junge Deutsche nun auch nach Frankreich gehen. Die Zahl der Interessenten auf deutscher Seite ist sogar stets höher als auf der französischen, was daran liegt, daß der Franzose ja an sich nicht gern weit, geschweige denn ins Ausland verreist. Aber mit zunehmender zeitlicher Entfernung vom Kriege scheint ihm doch die geographische Entfernung geringer: die Zahl der Austausche nimmt Jahr um Jahr zu, damit die Menge der Freude, das Quantum wirklich positiver Politik. Der Unterzeichnete gehört sozusagen zu den „Veteranen“, er ließ sich schon 1926 „vertauschen“. Ebenso gute Erfahrungen, wie sie die jungen Franzosen aus Deutschland berichten, ließen sich auch in Frankreich gewinnen: besonders in den ehemals zerstörten Gebieten wuchsen Beziehungen von herzlicher Freundschaft. Einmal las mich von der Landstraße, die ich entlang wanderte, ein Fabrikant in seinem Auto auf; als ich ihm erzählt hatte, daß ich Deutscher sei, wurde er besonders liebenswürdig; seine politischen Ansichten, die er ausführlich entwickelte, faßte er beim Abschied in die Worte zusammen: „Wenn Sie manchmal in Zeitungen schreiben, dann sagen Sie auch in Ihren Blätern, daß sich zwischen Deutschen und Franzosen alles arrangieren würde, wenn es in Deutschland etwas weniger Nationalismus gäbe.“

Diese Meinung wird hier wiedergegeben, weil sie keine zufällige ist. Der Frankreichreisende hört sie hundertfach, tausendfach. Gewiß: die aufrüstungswütigen französischen Militaristen fürchten die deutschen — es ist eine furchtbare Wechselwirkung. Aber das französische Volk will den Frieden ebenso stark wie die Mehrheit des deutschen Volkes. Und wenn noch ein in Frankreich oft gehörtes Wort zitiert werden soll, dann dies: „So einen Blödsinn wie diesen Krieg wollen wir nicht wieder machen!“ —

Junge Franzosen spazieren durch Berlin, junge Deutsche wandern durch Frankreich — es ist Zeit, daß sie zusammengehen.

Ego.



Wußten Sie etwas von den Philipponen?

In der Nähe der Masurischen Seen im deutschen Osten leben die Philipponen, eine russische altgläubige Sekte, die hier vor hundert Jahren auf der Flucht vor den Verfolgungen der griechisch-katholischen Kirche ein Obdach und eine neue Heimat gefunden hat. Denn wenn sie auch ihre alten russischen Sitten und Gebräuche beibehalten haben — unser Bild zeigt ein typisches Philipponenhaus und seine Bewohnerinnen mit ihrer altrussischen Kopfbedeckung —, so sind sie doch Deutsche mit Leib und Seele. Bei der Volksabstimmung 1920, bei der das Schicksal Ostpreußens entschieden wurde, stimmten alle Philipponen für Deutschland.

Der Ueberfall

Ein Bauer, der über Land ging, wurde überfallen: „Geld oder Leben!“ — Ihm blieb nichts anderes übrig, als dem Räuber seine Geldkatze auszuhändigen. „Hier ist das Geld“, sagte er, „aber es gehört nicht mir, sondern der Gemeinde. Da man mir nicht glauben wird, daß ich überfallen wurde, muß du mir den Gefallen tun und einige Löcher in meinen Mantel schießen.“ — — Gesagt, getan. — — „Noch einen Schuß“, sagte der Bauer. — „Ich habe keine Patrone mehr“, antwortete der Räuber. — „So?“ sagte der Bauer, und schon hieb er ihm mit seinem Knotenstock eines über den Schädel. „Gib mir mein Geld wieder, du Kanaille!“ Im Besitze seines Geldes kehrte er ruhig in sein Dorf zurück.

Vermischte Nachrichten

Prophetenstimmen.

8 bis 10 Millionen Menschen, Soldaten, werden sich untereinander abwürgen und dabei ganz Europa so kahlfressen, wie noch nie ein Heuschreckenschwarm. Die Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges zusammengedrängt in drei bis vier Jahre und über den ganzen Kontinent verbreitet; Hungersnot, Seuchen, allgemeine, durch akute Not hervorgerufene Verwilderung der Heere wie der Volksmassen. rettungslose Verwirrung unseres künstlichen Getriebes in Handel, Industrie und Kredit endet im allgemeinen Bankrott; Zusammenbruch der alten Staaten und ihrer traditionellen Staatsweisheit, derart, daß die Kronen zu Dutzenden über das Straßenpflaster rollen und niemand sich findet, der sie aufhebt; absolute Unmöglichkeit, vorherzusehen, wie das alles enden und wer als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen wird. Nur ein Resultat ist absolut sicher: Die allgemeine Erschöpfung und die Herstellung des schließlichen Sieges der Arbeiterklasse. **Friedrich Engels 1887.**

*

Der Chauvinismus ist verbrecherischer Wahnsinn. Die Chauvinisten sind dumm und hassenswert, wenn sie sagen, daß der Krieg erhaben und die Schule aller Tugenden sei, daß er die Menschen stähle und verjünge, daß die Vorsehung den Würdigeren den Triumph schenke und die Größe eines Volkes an der Zahl seiner Siege gemessen werde, das heißt an den Morden, bei denen mit den Feinden auch die eigenen Landeskinder umkommen. **Anatole France 1897.**

*

Die nationalen Absonderungen und Gegensätze der Völker verschwinden mehr und mehr schon mit der Entwicklung der Bourgeoisie, mit der Handelsfreiheit, dem Weltmarkt, der Gleichförmigkeit der industriellen Produktion und der ihr entsprechenden Lebensverhältnisse. Die Herrschaft des Proletariats wird sie noch mehr verschwinden machen. Vereinigte Aktion, wenigstens der zivilisierten Länder, ist eine der ersten Bedingungen seiner Befreiung. In dem Maße, wie die Exploitation (Ausbeutung) des einen Individuums durch das andere aufgehoben wird, wird die Exploitation einer Nation durch die andere aufgehoben. — Mit dem Gegensatz der Klassen im Innern der Nation fällt die feindliche Stellung der Nationen gegeneinander.

Aus dem kommunistischen Manifest 1848.

Randbemerkungen der englischen Presse.

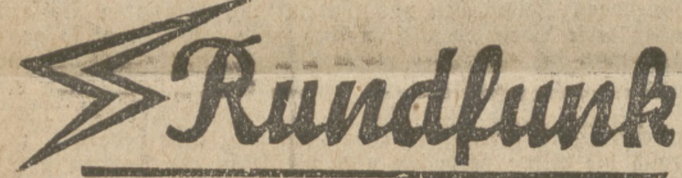
In einem Varietee ließ neulich ein Zauberkünstler eine dicke Dame aus dem Publikum verschwinden und wieder erscheinen. — — Der laute Pfiff, der in diesem Augenblick ertönte, war, wie wir hören, dem Gatten der Dame zuzuschreiben.

*

Wir erfahren, daß amerikanische Banditen neuerdings Miniatur-Maschinengewehre in Saxophonkästen mit sich führen. — Bei uns ist es noch viel schlimmer. Da haben die Leute in den Saxophonkästen ausgewachsene Saxophone.

*

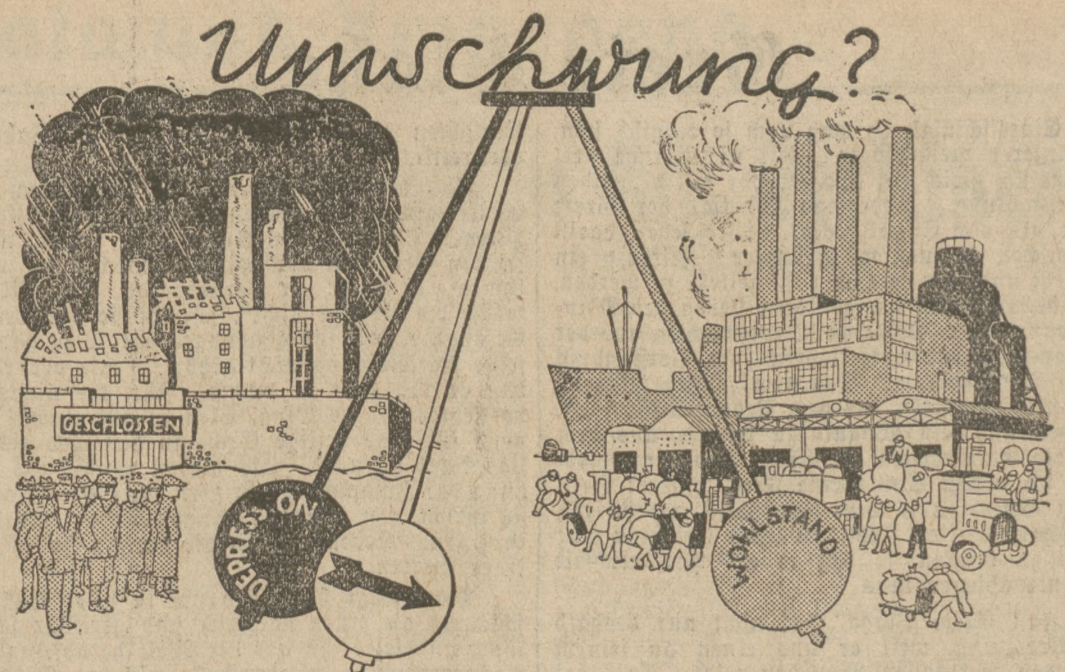
Es wird behauptet, daß es besonderes Glück bedeutet, wenn man ein Hufeisen mit seinen sämtlichen Nägeln findet. — Einer unserer Leser, der ein solches Hufeisen in seinem Autoreifen fand, ist anderer Ansicht.



Kattowitz und Warschau.

Dienstag, den 13. September. 12,20 Schallplatten. 15,10 Kinderfunk. 15,30 Etwas vom Fliegen. 16,40 Sport. 17,00 Konzert. 18,00 Vortrag. 18,20 Leichte Musik. 19,10 Verschiedenes. 20,00 Konzert. In der Pause: Literatur. 21,50 Presse. 22,05 Tanzmusik.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Karl Pielorz, Murcki. Verlag und Druck: „VITA", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Vor besseren Zeiten?

Nach unsichtbaren Gesetzen läuft die Geschichte der Weltwirtschaft ab. Auf Jahre der Depression folgen Jahre des Wohlstands und der Wirtschaftsblüte, aber es ist noch keinem Menschen gelungen, die Länge der Perioden und die Stärke des Ausschlags zum Guten oder zum Schlechten im voraus zu berechnen. Die Führer des Staates und der Wirtschaft können nur mit allen Kräften versuchen, die günstige Wendung herbeizuführen, und immer stärker mehren sich jetzt die Anzeichen, daß diese Wendung unmittelbar bevorsteht.

Breslau und Gleiwitz.

Dienstag, den 13. September. 6,20 Konzert. 10,10 Schulfunk. 11,30 Wetter und Für den Landwirt. 11,50 Konzert. 15,45 Das Buch des Tages. 16,00 Kinderfunk. 16,30 Musikalische Autorenstunde. 17,00 Konzert. 17,45 Landw. Preisbericht und Stunde der Medizin. 18,10 Vortrag. 18,35 Die Mondfinsternis am 14. September. 19,00 Vorlesung. 19,30 Wetter und Orgelkonzert. 20,00 Unterhaltungsabend. 21,00 Der heitere Bach. 22,00 Zeit, Wetter, Presse, Sport. 22,30 Alte Tanzmusik.

Versammlungskalender

Arbeiterwohlfahrt.

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 14. September, nachmittags 5 Uhr, findet im Kasino Brzezina die fällige Versammlung der „Arbeiterwohlfahrt" statt. Referentin: Genossin Kowoll. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Achtung, Nähstuben!

Am 15. September beginnt in sämtlichen Nähstuben der „Arbeitsgemeinschaft für Arbeiterwohlfahrt" wieder der Betrieb. Nähere Informationen über die fernere Arbeit geht den Zeiterinnen noch zu.

Freie Radfahrer Königshütte!

Programm der Ausfahrten für den Monat September.

Am Sonntag, den 18. September: Fahrt nach Bitschin. Abfahrt 6 Uhr früh (Deutsch-Oberschlesien).

Sammelort am Volkshaus.

Wochenplan der S. J. P. Katowice.

Montag: Brettspiele.
Dienstag: Volkstänze.
Mittwoch: Vorstandssitzung.
Donnerstag: Heiterer Abend.
Freitag: Volkstanz.
Sonntag: Fahrt.

Arbeiter-Esperanto-Bund.

Bismarckhütte. Am Dienstag, den 13. d. Mts., abends 7½ Uhr, findet im Hüttengasthaus, ulica Kalina (bei Herrn Brzezina), die fällige Monatsversammlung statt. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Alle Interessenten, welche den, ab 1. Oktober d. Js. beginnenden Esperantokursus mitmachen wollen, sind gleichfalls zu dieser Versammlung eingeladen.

Königshütte. Am Sonnabend, den 17. d. Mts., abends um 7½ Uhr, findet im Volkshaus, ulica 3-go Maja 6, die fällige Monatsversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird ersucht. Mitgliedskarten sind mitzubringen.

Achtung, Esperantokursus! Die Ortsgruppe des Arbeiter-Esperanto-Bundes Königshütte veranstaltet ab 1. Oktober d. Js. einen Esperantokursus für Anfänger unter günstigen Bedingungen. Anmeldungen werden beim Bibliothekar des Bundes für Arbeiterbildung Kam. Parczyk entgegengenommen.

Königshütte. (Werdet Mitglieder der Deutschen Theatergemeinde.) Die diesjährige Spielzeit beginnt am Sonntag, den 6. Oktober mit der Aufführung der Operette „Der Vogelhändler". Alles Nähere wird noch rechtzeitig durch Plakate und Hinweise in den Zeitungen bekanntgegeben werden. Um besondere Vorteile beim Besuch der Vorstellungen zu erreichen, werden die Mitglieder der Gewerkschaften, Partei und der Kulturvereine ersucht, die Mitgliedschaft der Deutschen Theatergemeinde zu erwerben. Anmeldungen werden entgegengenommen in den Büros des Deutschen Metallarbeiterverbandes (Kuzella), des Bergbauindustriearbeiterverbandes (Nitsch), im Rechtsschutzbüro (Knappik) und beim Bibliothekar Parczyk. Alles Nähere ist daselbst zu erfahren.

Arbeitsgemeinschaft der Kriegsopfer in Polen, Ortsgruppe Krol.-Huta. Am Montag, den 12. September, findet im Dom Ludowy, ulica 3-go Maja, die fällige Mitgliederversammlung statt. Daselbst wird jeden Montag von 6—8 Uhr abends, kostenlos Beratungsstunde abgehalten.

Siemianowitz. (Frauengruppe.) Am Mittwoch, den 14. September, nachmittags 6 Uhr, findet im Lokal des Herrn Kozdon eine Mitgliederversammlung statt. Frauen der freien Gewerkschaftsmitglieder, welche sich für die Nähstube interessieren, sind freundlichst eingeladen.

Bismarckhütte. (D. M. V.) Am Montag, den 12. September, nachmittags ½6 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung im Restaurant Freitel statt. Referent: Kollege Buchwald. Mitgliedsbücher legitimieren.

Bismarckhütte. (Ortsausschuß.) Am Donnerstag, den 15. September, nachmittags 6 Uhr, findet im D. M. V.-Büro, ul. Krakowska 21, die fällige Mitgliederversammlung des Ortsausschusses Bismarckhütte Schwientochlowitz statt. Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht.